

REISE INS JÜDISCHE OSTFRIESLAND



מע לאוסטפריזלנד היהודית
REISE INS JÜDISCHE OSTFRIESLAND
VORWORT

Liebe Leserin, lieber Leser,

„Reise ins jüdische Ostfriesland“ ist ein großes gemeinsames Projekt im Rahmen des dritten kulturtouristischen Themenjahres „Land der Entdeckungen 2013“. Dieses umfasst die gesamte Ostfriesische Halbinsel; vom Ammerland bis zu den Inseln, vom Dollart bis zum Jadebusen.

Am 9. November 2013 jährt sich zum 75. Mal die Pogromnacht von 1938 in Deutschland. Dies haben 17 Einrichtungen, davon neun Museen und fast alle ehemaligen Synagogengemeinden zum Anlass genommen, sich unter dem Titel „Reise ins jüdische Ostfriesland“ zusammenzuschließen. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten verschwand die jüdische Kultur im Vergleich zum übrigen Deutschland hier bemerkenswert schnell aus dem bis dahin gemeinsamen Alltagsleben von Juden und Nichtjuden. „Reise ins jüdische Ostfriesland“ will daher an das einst lebendige jüdische Leben in der Region erinnern.

Die Projekte zeigen in beeindruckender Weise, wie ein Thema aus ganz unterschiedlichen Blickwinkeln betrachtet werden kann. Allen jedoch geht es insbesondere darum, dem vielfältigen jüdischen Leben in Ostfriesland bis zur Shoah und darüber hinaus wieder ein Gesicht zu geben. Denn Erinnerung ist ein Weg zur Heilung und damit zur Versöhnung. Aufgrund der Vielschichtigkeit der Thematik stellt die vorliegende Publikation nur eine Auswahl an Themen und Orten dar und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Unser besonderer Dank gilt dem Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur, dem Verein zum Erfassen, Erschließen und Erhalten der historischen Sachkultur im Weser-Ems-Gebiet e.V. (REGIALOG) und der Agentur für Arbeit Emden-Leer.

Wir laden Sie ein, das jüdische Ostfriesland für sich zu entdecken.

Ihre Katrin Rodrian

Ostfriesische Landschaft



Ein Kooperationsprojekt bei
„Land der Entdeckungen 2013“
der Ostfriesischen Landschaft

Gefördert durch:



S.3 VORWORT

S.6 AURICH

Rundgang
Führung
Bildung

S.10 DORNUM

Rundgang
Ausstellung

S.14 EMDEN

Rundgang
Ausstellung

S.18 ENGERHAFE

Ausstellung

S.19 ESENS

Rundgang
Ausstellung

**S.23 JÜDISCHE FRIEDHÖFE AUF DER
OSTFRIESISCHEN HALBINSEL**

S.26 JEVER

Rundgang

S.28 LEER

Rundgang
Ausstellung Stadt Leer
Ausstellung Landkreis Leer

S.34 KARTE

Stätten jüdischer Kultur und Geschichte auf der
Ostfriesischen Halbinsel

S.32 VERANSTALTUNGSKALENDER 2013

S.40 NEUSTADTGÖDENS

Rundgang
Ausstellung

S.44 NORDEN

Rundgang
Ausstellung

S.48 NORDERNEY

Rundgang
Historisches

S.52 WEENER

Rundgang
Führung

S.55 WILHELMSHAVEN

Rundgang
Ausstellung

S.58 WITTMUND

Rundgang

S.60 OSTFRIESLAND

Ausstellung
Theater
Kunstprojekt
Konzertreihe

S.64 LITERATUR & BILDNACHWEISE

S.65 IMPRESSUM

ALLGEMEINE INFORMATIONEN

S. 6 Zahlen – Daten – Fakten

S. 8 Friedhöfe

S. 12 Synagoge

S. 14 Historisches

S. 20 Mikwe

S. 30 Frauen im Judentum

S. 38 Jüdische Schulen in Ostfriesland

S. 42 Bürgerrechte

S. 44 Gemeindeleben

S. 46 Familienleben

S. 54 Alltag

S. 56 Erwerbstätigkeit

S. 60 Haggadah

S. 62 Musik

AURICH RUNDGANG



- 1 Historisches Museum Aurich 2 Basaltsäule mit Hinweisfeil Richtung Synagoge
3 In den Boden eingelassene Platte, die in Richtung des ehemaligen Synagogenstandortes weist



- 4 Kennkarten von Friedel Sara Hartog und Adolf „Israel“ Wolff von 1939
5 Basaltsäule mit Synagogenmodell 6 Gedenkstelen am Platz der Synagoge



Ausgangspunkt ist das Historische Museum in der Burgstraße, wo im Raum des 20. Jahrhunderts jüdische Aspekte der Stadtgeschichte dargestellt werden.

Verlässt man das Museum und wendet sich nach links, gelangt man zum Lamberti-Kirchturm. Dort angekommen, biegt man rechts in die Kirchstraße ein. Auf der linken Seite des Kirchplatzes blickt man auf die lutherische Lambertikirche. Beim Weitergehen ist auf der rechten Seite das klassizistische Gebäude der reformierten Kirche zu sehen.

Gegenüber dieser Kirche befindet sich das Gebäude der ehemaligen jüdischen Schule. Die Gedenktafel ist in Höhe des ersten Stockwerks angebracht. Vor dem Gebäude steht eine kleine Basaltsäule mit der Aufforderung „Denk mal“ und einem einfachen Hinweisschild für den Weg zur ehemaligen Synagoge, die an der Rückseite dieses Gebäudes stand. Dem Pfeil folgend, erreicht man nach ca. 20 m eine in den Boden des Gehwegs eingelassene Platte, die auf den Platz der ehemaligen Synagoge hinweist.

Auf dem Hohen Wall öffnet sich linkerhand die Häuserzeile zu einem kleinen Platz. Am Weg steht wiederum eine kleine Basaltsäule, hier mit einem Synagogenmodell. Ein kleiner Weg führt auf das Gelände.

An den Basaltsäulen im „Raum“ der Synagoge sind die Namen der Auricher Shoah-Opfer aufgeführt. Der „Synagogenraum“ wird durch im Boden erkennbare Steine an den Ecken des ehemaligen Synagogen-Fundaments und durch das Blattwerk der vier Bäume gebildet. Wer sich zum Verweilen auf die Bank setzt, blickt Richtung Jerusalem. Die Gedenkstelen wurden 2002 anlässlich der zweiten Auricher Begegnungswoche mit ehemaligen jüdischen Mitbürgern und deren Nachkommen gesetzt. Wendet man sich beim Verlassen des Platzes der Synagoge nach links und geht den Hohen Wall entlang, gelangt man in die Burgstraße zurück.

ZAHLEN - DATEN - FAKTEN

- Um 1530 erste Ansiedlung von Juden in Ostfriesland, Emden
- 1871: gesetzliche Gleichstellung der Juden
- 1924: erste Erfolge der Nationalsozialisten in Ostfriesland bei Reichstagswahl
- 1925: Anteil der Juden an der Gesamtbevölkerung Ostfrieslands 0,84%
- 1920er: Ostfriesland hat zwölf Synagogen und elf jüdische Gemeinden
- Um 1925: Bildung von Ortsgruppen der NSDAP
- 1932: absolute Mehrheit der NSDAP in Ostfriesland
- März 1933: Boykott jüdischer Geschäfte, in Ostfriesland bereits vor dem 1. April 1933

- und länger andauernd
- 9. Nov. 1938: Pogromnacht. Misshandlungen, Demütigungen, Schwerverletzte, Tote, sechs zerstörte, fünf veräußerte Synagogen. Sachwerte und Bargeld von mehr als 382.000 Reichsmark werden entwendet.
- Februar 1940: Verfügung der Gestapo, alle Juden haben Ostfriesland bis zum 01. April zu verlassen
- April 1940: Ostfriesland wird für „judenfrei“ erklärt
- 2013: In Ostfriesland gibt es keine aktive jüdische Gemeinde; die nächstgelegene befindet sich in Oldenburg.

AURICH FÜHRUNG



1 und 2 Jüdischer Friedhof Aurich 3 Herbert Müller, „Der jüdische Friedhof Aurich“, Aquarell 1994

STADTFÜHRERVEREINIGUNG AURICH

FÜHRUNG ÜBER DEN JÜDISCHEN FRIEDHOF AURICH



Seit 2011 bietet die Stadtführervereinigung Aurich Führungen zum Thema „Jüdisches Leben der Stadt“ an. Mit 6,5%, also 400 Einwohnern, hatte Aurich um 1900 eine hohe Dichte jüdischer Bürger. 1940 verkündete man stolz, dass Aurich „judenfrei“ sei. Diese Entwicklung wird während der Führung anschaulich nachvollzogen. Bei einem Gang über den Marktplatz werden die Geschehnisse des 31. März 1933 erläutert, als die Schächtmesser hier öffentlich verbrannt wurden. Die Gedenkstelen am Platz der Synagoge sowie die aktuell 128 Stolpersteine erinnern an das Ende des Miteinanders zwischen Juden und Christen in Aurich. Die Führung endet auf dem zweitgrößten jüdischen Friedhof Ostfrieslands mit Informationen über jüdische Trauer- und Begräbniskultur sowie über die Symbolik der Grabsteine.

Kontakt
Verkehrsverein Aurich/Ostfriesland e.V., Norderstraße 32, 26603 Aurich,
Tel.: 04941 – 44 64, verkehrsverein@aurich.de, www.aurich-tourismus.de

FRIEDHÖFE

Besucht man jüdische Friedhöfe, stellt man Unterschiede zu christlichen Friedhöfen fest: Man findet auf jüdischen Gräbern keinen Blumenschmuck oder Kränze und oft sind die Gräber nur mit Efeu bedeckt. Die Grabsteine zeigen häufig besondere Inschriften und Darstellungen, wie Wasserkrug mit Teller, Bücherschrank, Thorazeiger u.a., die auf den Beruf oder die Herkunft des Verstorbenen hinweisen. Auf den Grabsteinen werden von den Besuchern kleine Steine abgelegt, die an die Wüstenwan-

AURICH BILDUNG



1 Stolpersteine im Unterricht 2 Stolpersteine im Unterricht – Projekt der Klasse 10j im Ulricianum Aurich

ARBEITSKREIS STOLPERSTEINE IM RPZ

STOLPERSTEINE - DIE GEDENKSTEINE IM UNTERRICHT



„Haben die wirklich hier gelebt?“ Die Konfrontation mit Lebensgeschichten von Menschen aus der eigenen Heimatregion bringt Schüler immer wieder zum Staunen und Nachdenken: Abstrakte Geschichte wird für Kinder und Jugendliche auf diese Weise interessanter, greifbarer und gleichsam realer. Seit 2012 existiert der Arbeitskreis „Stolpersteine – die Gedenksteine im Unterricht“ am Regionales Pädagogischen Zentrum (RPZ) der Ostfriesischen Landschaft. Er entwickelt Projekte und Materialien, mit Hilfe derer das Thema „Nationalsozialismus und Holocaust“ am Beispiel von Schicksalen ehemaliger jüdischer Einwohner Ostfrieslands erarbeitet wird. Die Schüler sind aktiv an der Verlegung der Stolpersteine, die an diese Menschen erinnern, beteiligt. Kooperationspartner ist das Niedersächsische Landesarchiv – Staatsarchiv Aurich, das die Originalquellen zur Verfügung stellt.

Kontakt
Ostfriesische Landschaft- Regionales Pädagogisches Zentrum, Fischteichweg 16, 26603 Aurich,
Tel.: 04941 – 17 99 46, willms@ostfriesischelandschaft.de, www.ostfriesischelandschaft.de

derung des biblischen Volkes Israel erinnern sollen. Die jüdischen Gräber sind für die Ewigkeit angelegt und dürfen nicht eingeebnet oder neu belegt werden. Beth ha Chajim, „Haus des Lebens“, oder Beth ha Kwaroth, „Haus der Gräber“, nennen jüdische Menschen den Friedhof. Einmal im Jahr soll am Todestag des Verstorbenen das Gebet für das Seelenheil, Kaddisch genannt, gesprochen werden. Dies darf nur geschehen, wenn ein Minjan zusammenkommt, also zehn jüdische Männer oder bei liberalen Juden zehn Personen.

DORNUM RUNDGANG



1 Außenansicht der Gedenkstätte „Synagoge Dornum“ in der Kirchstraße 2 Gepflasterter Davidstern sog. Magen David auf dem Marktplatz Dornum 3 Gebetsriemen sog. Tefillin

4 Familie Wolffs aus Dornum im Jahr 1930 5 Jüdischer Friedhof Dornum 6 Die Marx Brothers v.l. Chico, Groucho und Harpo Marx



Ausgangspunkt ist die Gedenkstätte Synagoge Dornum, die sich im Mittelpunkt des Ortes, in der Kirchstraße 6, befindet. Die Synagoge ist größtenteils in ihrem Originalzustand von 1841 erhalten geblieben. Zwei Tage vor der Pogromnacht verkaufte sie Wilhelm Rose an einen Möbelhändler. Dass das Gebäude in Dornum in der Nacht vom 9. Auf den 10.11.1938 nicht angezündet wurde, lag auch daran, dass man ein Übergreifen des Feuers auf die benachbarten Häuser aufgrund der engen Bebauung befürchtete. Die Inneneinrichtung, wie z.B. die heiligen Thorarollen, wurden auf dem Marktplatz verbrannt. Wendet man sich von hier nach links, gelangt man nach 75 m an den Marktplatz. Hier erinnert ein im Pflaster eingelassener Davidstern an die Verbrennung des Inventars und der Kultgegenstände der Synagoge vom 10. November 1938. Die meisten jüdischen Familien wohnten in Häusern in der Kirchstraße und um den Marktplatz herum.

Die wohl bekanntesten Personen, die mit dem jüdischen Leben und Dornum in Verbindung gebracht werden können, sind die Marx Brothers, die bekannten Hollywood-Komiker, deren Filme vor allem in den 1930er Jahren entstanden. Ihre Mutter Minna, eine geborene Schönberg, auch Minnie genannt, wanderte Ende des 19. Jh. von Dornum in die USA aus. In den

1950er Jahren besuchte einer der vier Brüder, nämlich Groucho, einmal den ostfriesischen Geburtsort seiner Mutter. In Deutschland wurden die Marx Brothers erst ab den 1970er Jahren bekannt, als man begann, ihre Filme in den Kinos der Großstädte zu zeigen.

Folgt man vom Marktplatz aus dem Hinweisschild und geht die Marktstraße ungefähr 100 m weiter hinunter, so gelangt man zum jüdischen Friedhof mit über 40 Grabsteinen.

Von der Marktstraße kommend, biegt man rechts in die Kirchstraße ein, folgt dieser und biegt anschließend links in die Gartenstraße ein. Diese stößt auf die Beningalohne, wo die im Jahre 1904 erbaute jüdische Elementarschule mit angebauter Mikwe steht. Das Gebäude befindet sich heute in Privatbesitz und ist für die Öffentlichkeit nicht zugänglich.



DORNUM AUSSTELLUNG



1 Jüdischer Friedhof Dornum 2 Hinweisschild zum jüdischen Friedhof Dornum 3 Gedenkstätte Synagoge Dornum, Außenansicht 4 Gedenkstätte Synagoge Dornum, Innenansicht

GEDENKSTÄTTE „SYNAGOGUE DORNUM“

DIE DORNUMER SYNAGOGUE BRANNT NICHT



In Dornum steht heute die einzige erhaltene Synagoge in Ostfriesland. Die neu konzipierte Ausstellung informiert über das Leben in der jüdischen Gemeinde zu Dornum von den Anfängen bis zu ihrer Vertreibung 1940. Ebenso wird das Schicksal dreier jüdischer Familien aus Dornum vorgestellt: der Familien Funk-Schönberg und Weinthal sowie der Familie des Schächters Aaron Wolffs. Weiterhin gibt die Ausstellung Auskunft über das 1723 von dem Herrlichkeitsbesitzer von Closter erworbene Friedhofsgelände sowie über die religiöse Bedeutung der Grabsteininschriften. Berichtet wird zudem über den Neubau der jüdischen Elementarschule 1904 mit angebauter Mikwe sowie über die Schülerzahlen. Mit Originalunterlagen wird die Pogromnacht von 1938 dokumentiert.



Die Ausstellung ist eingebunden in eine Dauerausstellung mit über 500 authentischen Kultgegenständen sowie Fotos, Kupferstichen, Hochzeitsverträgen und original erhaltenen Gebetsbüchern aus mehreren Jahrhunderten.

1989 gründete sich der Verein „Synagoge Dornum“ mit dem Ziel, das G'tteshaus in seinen alten Zustand zurückzuführen, da es aufgrund seiner Nutzung als Möbellager und Geschäftshaus zahlreiche Umbauten erfahren hatte.

Kontakt

Gedenkstätte „Synagoge Dornum“, Kirchstr. 6, 26553 Dornum, Tel.: 0493 3-3 42, murra-regner@synagoge-dornum.de, www.synagoge-dornum.de

SYNAGOGUE

Der Begriff Synagoge stammt aus dem Griechischen und bedeutet so viel wie „Versammlung“. In der jiddischen Sprache lautet der Begriff „schul“. Synagogen sind immer nach Osten, also Richtung Jerusalem, ausgerichtet. Bis etwa zur Mitte des 17. Jh. durften sie keine umliegenden nichtjüdischen Gebäude überragen. Einen einheitlichen Baustil für Synagogen gibt es nicht. Sie sind in der Regel der Architektur

vor Ort angepasst. Während aufgrund behördlicher Vorschriften in anderen Teilen Deutschlands Synagogen hinter Mauern verborgen bleiben mussten, war dies in Ostfriesland nicht der Fall. Hier kam der liberale Einfluss der benachbarten Niederlande zum Tragen. Der aus der Thora stammende Spruch „Aus der Tiefe rufe ich zu dir“ ist Anlass dafür, dass der Grundstein der Gebäude häufig unter dem Straßenniveau liegt. So zeigt man durch das Hinabsteigen seine Ehrfurcht vor G'tt.

EMDEN RUNDGANG



1 Bäckerei Leufgen, Boltentorstraße 52, heute 30. Jutta Leufgen war die Schwester von Aaron van der Walde 2 Straßenschild Max-Windmüller-Straße 3 Gedenkstelen auf dem jüdischen

Friedhof Emden 4 Synagoge Emden ca. 1930 5 Gedenkstele an der Synagogenstätte

Ausgangspunkt ist das Ostfriesische Landesmuseum Emden in der Brückstraße 1, welches ein Modell der ehemaligen Synagoge präsentiert. Geht man die Brückstraße in östlicher Richtung entlang, so kann man links in die Stephanstraße einbiegen. Folgt man dieser bis zur zweiten Straße rechts, gelangt man in die Max-Windmüller-Straße. Diese Straße hieß von 1571 bis 1933 Judenstraße, wurde dann von den Nationalsozialisten in Webergildestraße umbenannt und erhielt im November 1998 ihren heutigen Namen.

Max Windmüller (1920 - 1945) war ein in Emden geborener jüdischer Widerstandskämpfer. Es gelang ihm, vielen Juden zur Flucht zu verhelfen. 1944 wurde der Widerstand verraten und die Gruppe gefangen genommen. Zu schwach zum Weiterlaufen, wurde er im April 1945 auf dem Marsch von Buchenwald nach Dachau erschossen.

Von hier aus bestehen mehrere Möglichkeiten nach links in die Bollwerkstraße abzubiegen. Auf Höhe der Nr. 36 befand sich seit dem 16. Jahrhundert die 1836 erneuerte und 1912 erweiterte Synagoge. 1938 wurde sie von den Nationalsozialisten zerstört. An dieser Stätte wurde 1990 die heutige Gedenkstele errichtet.

Die Synagoge bestand zuletzt aus dem Hauptgebäude von 1836, das um einen Sitzungssaal, ein rituelles Bad, Garderoben und eine Heizungsanlage erweitert worden war. Sie bot Platz für 320 Männer und 250 Frauen.

HISTORISCHES

Einer Legende nach soll Ocko I. tom Brok die ersten Juden in Ostfriesland angesiedelt haben. Während eines Aufenthalts in Neapel knüpfte der ostfriesische Häuptling in den 1370er Jahren demnach erste Kontakte mit Juden. Er erhoffte sich von der Ansiedlung wohl, Ostfriesland wirtschaftlich voranzubringen.

Ebenfalls befanden sich hier die Israelitische Schule und das Rabbinatsgebäude. Auf dem Gelände der Schule wurden 1938 während der Pogromnacht jüdische Bürger zusammengetrieben. Von hier aus erfolgte auch die Deportation der letzten Emdener Juden über Varel nach Theresienstadt sowie ins Ghetto Łódź.

Schräg gegenüber dem ehemaligen Synagogenplatz befindet sich nahe dem Haus Nr. 47 der jüdische Friedhof. Er ist der größte noch erhaltene Friedhof einer jüdischen Gemeinde in Ostfriesland. Hier ruhen die Mitglieder der israelitischen Gemeinde, die in der Zeit ab Ende des 18. Jahrhunderts bis 1941 verstorben sind.

Die dort von Norbert Tilmann errichteten Gedenkstelen tragen die Namen der 465 ermordeten Emdener Juden.

Von der Bollwerkstraße aus geht es einige Meter Richtung Osten, bis man rechterhand in die Straße Am Lindengraben einbiegt. Wo diese auf die Brückstraße trifft, biegt man erst rechts und dann sofort wieder links in die Friedrich-Ebert-Straße ab. Auf der Höhe des Hauses Nr. 4 befinden sich Stolpersteine für Max, Emil, Isaak, Jette, Moritz, Ruth und Salomon Windmüller.

Geht man die Brückstraße nach Westen zurück, so gelangt man wieder zum Ostfriesischen Landesmuseum.

Gesichert ist die Erkenntnis, dass sich um 1530 Juden in Emden niederließen. Die jüdische Geschichte in Ostfriesland währte dann etwa 400 Jahre, bis sie mit der Pogromnacht am 9. November 1938 ein jähes Ende fand. Fast 60% der ostfriesischen Juden fielen der Shoah zum Opfer.



6 Eingang des jüdischen Friedhofs Emden 7 Eingang der Karl-von-Müller-Kaserne Emden

1 Ehemaliges Vernichtungslager Chelмно, Verbrennungsort 2 Marsch der Deportierten vom Bahnhof Radegast in das Getto Łódź, Oktober 1941 3 Postkarte von Aaron van der Walde 4 Emdener Schülerinnen recherchieren 2012 in Łódź

Ein geschichtsträchtiges Gebäude ist die Karl-von-Müller-Kaserne an der Kreuzung Auricher Straße/Geibel-Straße. Da sie etwas außerhalb liegt, ist sie am besten mit dem Auto oder Bus zu erreichen.

1947 waren dort vorübergehend über 2.000 Juden untergebracht, darunter viele Holocaustüberlebende. Die Kaserne wurde 1948 wieder geräumt und in den 1950er Jahren als Flüchtlingslager für sogenannte Ost-Flüchtlinge weiterverwendet.

Emden beherbergte bis 1933 die größte und bedeutendste jüdische Gemeinde in Nordwestdeutschland und war geistiges Zentrum der Juden Ostfrieslands. Die Stadt war Sitz des Landesrabbinats für die Regierungsbezirke Aurich und Osnabrück. Letzter Landesrabbiner und zugleich Rabbiner der Israelitischen Gemeinde Emden war Dr. Samuel Blum. Nach dem Holocaust kehrten 13 Juden nach Emden zurück. Sie gründeten 1949 eine neue Synagogengemeinde als Verein. Dieser löste sich im Jahre 1984 auf, da er nur noch aus einem Mitglied bestand. Die letzte Beerdigung auf dem jüdischen Friedhof fand im Jahre 2004 statt.

Heute leben kaum noch Menschen jüdischen Glaubens in Emden. Die Emdener Juden sind Teil der jüdischen Gemeinde zu Oldenburg.

MAX WINDMÜLLER GESELLSCHAFT

EINE REISE NACH ŁÓDŹ. AUF DEN SPUREN DER DEPORTIERTEN JÜDISCHEN BÜRGER AUS AURICH, EMDEN UND NORDEN



Sechzehn Schüler des Beruflichen Gymnasiums, BBS II Emden, haben im Mai 2012 die polnische Stadt Łódź besucht. In Kooperation mit der Max-Windmüller-Gesellschaft Emden haben die Schüler dort im Staatsarchiv gemeinsam mit polnischen Austauschschülern der Szkoła Europejska Łódź nach den Spuren der letzten ostfriesischen Juden gesucht, die im Herbst 1941 dorthin deportiert worden waren. Unter unsäglichen Bedingungen mussten die überwiegend betagten Ostfriesen wie z.B. Friedel Sara Hartog aus Aurich, Lazarus Altgenug aus Norden, Julius Goldschmidt und Aaron van der Walde aus Emden im Altersheim des jüdischen Ghettos die letzten Monate vor ihrer Ermordung in Chelмно zubringen. Die Schüler fanden fünf Postkarten mit letzten Lebenszeichen der Juden aus Norden, Aurich und Emden. Die Ergebnisse der Reise sind auf www.emden-lodz.de nachzulesen. Die Max-Windmüller-Gesellschaft trat 2010 in die Nachfolge des Arbeitskreises „Juden in Emden“, der 1993 gegründet wurde. Die Gesellschaft bewahrt die Erinnerung an die jüdische Gemeinde der Seehafenstadt Emden. Des Weiteren pflegt sie den Kontakt zu Überlebenden und Nachfahren der Emdener Juden.

Kontakt

Max-Windmüller-Gesellschaft c/o Stadtarchiv Emden, Kirchstr. 18, 26721 Emden, Tel.: 04921 – 87 14 01, rolf.uphoff@emden.de, www.maxwindmueller.de

ENGERHAFE AUSSTELLUNG



1 Herbert Müller, „Eisige Stille“, 2012, Öl auf Leinwand 51 x 61 cm 2 Hinweisschild zum Mahnmal KZ Engerhafe 3 Mahnmal zum Gedenken der Opfer 4 Herbert Müller „Schädelportrait 50“, 2004, Kohle auf Japanpapier 100 x 70 cm

GEDENKSTÄTTE „KZ ENGERHAFE“

ENTDECKUNG DER DUNKELSTEN SEITEN DES MENSCHEN



Vier Jahre nachdem Ostfriesland für „judenrein“ erklärt worden war, wurden 2.000 überwiegend politische Gefangene aus 13 europäischen Ländern im Konzentrationslager Engerhafe untergebracht. Das Lager bestand 1944 für nur zwei Monate und lag mitten im Dorf, im Schatten der Kirche.

Die Gefangenen sollten im Herbst und Winter 1944 Aurich zu einer Festung ausbauen. Innerhalb dieser kurzen Zeit starben 188 Gefangene, unter ihnen auch Juden. 1952 wurden auf dem Friedhof der Kirchengemeinde Engerhafe von einer französischen Such-Kommission die Toten des ehemaligen KZ exhumiert. Die namenlos in der Erde Verscharften wurden identifiziert, auf andere Friedhöfe überführt oder wieder vor Ort bestattet. Bei den Gräbern der Opfer wurde ein Mahnmal zu ihrem Gedenken errichtet. Eine Ausstellung in der alten Pastorei Engerhafe dokumentiert die Konsequenzen der nationalsozialistischen Weltanschauung und Terrorherrschaft. Der ostfriesische Künstler Herbert Müller hat die furchtbaren Geschehnisse künstlerisch aufgearbeitet und stellt seine Bilder ganzjährig in der Gedenkstätte aus. Der Verein Gedenkstätte KZ Engerhafe wurde 2009 gegründet, um die Erinnerung an die Opfer wachzuhalten, aufzuklären, zu mahnen und die Bewahrung der Menschenwürde einzufordern.

Kontakt -----
Verein Gedenkstätte KZ Engerhafe e.V., Kirchwyk 5, 26624 Südbrookmerland – Engerhafe, Tel.: 04942 – 32 37 und 04942 – 40 82, info@gedenkstaette-kz-engerhafe.de, www.gedenkstaette-kz-engerhafe.de

ESENS RUNDGANG

1 August-Gottschalk-Haus Esens 2 Gedenkstein am Platz der Synagoge 3 Kaufhaus J.Frank Wwe. neben dem Rathaus, früher Witwenstift

Ausgangspunkt des Rundgangs ist das Jüdische Museum „August-Gottschalk-Haus“ in der Burgstraße 8. Das ehemalige Schulhaus und Haus des Gemeindedieners ist in seiner originalen Bausubstanz bis heute erhalten geblieben, einschließlich des Ritualbades, der Mikwe.

1827 wurde hier außerdem eine Synagoge errichtet und 1828 feierlich eingeweiht. In der Pogromnacht 1938 wurde das Gotteshaus bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Die Nordwandfragmente der Synagoge sind als Teil einer Garage noch erhalten, wobei ein Seiteneingang und die ursprüngliche Lage von drei großen Fenstern gut erkennbar sind.

Vom „August-Gottschalk-Haus“ geht man durch die Lohne in die Fußgängerzone, die Steinstraße, und wendet sich dort nach rechts, bis man, die Marktstraße überquerend, auf den Kirchplatz gelangt. In der Apsis der evangelischen St. Magnus-Kirche verläuft über den Fenstern ein Fries mit Darstellungen von Kreuz und Davidstern. Im Schalldeckel der Kanzel steht in hebräischen Lettern der Name Gottes, Jahwe. Weitere hebräische Zeichen sowie die Abbildung eines Davidsterns finden sich im hölzernen Deckel des Taufsteins. All diese Symbole haben die NS-Zeit überdauert, ohne zerstört oder geschändet worden zu sein.

Am Kirchturm vorbei gelangt man durch eine Gasse auf die Westerstraße. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite steht das Haus Nr. 11. Dort lebte der Viehhändler und Vorsteher der jüdischen Gemeinde, Simon Weinthal (1873–1938), mit seiner Frau Adele (1862-1929) und seinen vier Kindern. Drei seiner vier Kinder wurden 1942 nach Auschwitz und Izbica deportiert und dort ermordet.

ESENS



4 Westerstraße 11 und Weinthalslohne 5 Gemälde der Synagoge Esens
6 Thorarolle, ausgestellt im August-Gottschalk-Haus

7 August Gottschalk mit seiner Familie vor dem später nach ihm benannten Haus
8 August Gottschalk (1870-1927) 9 Gedenkstein auf dem jüdischen Friedhof Esens

Nur seine Tochter Else, ihr Mann und deren beiden Kinder überlebten den Holocaust nach ihrer Flucht in Palästina. Das 1862 als Packhaus erbaute Gebäude wurde zwangsenteignet und dem Staat übertragen. Die Weinthalslohne rechts neben dem Haus erinnert heute an Weinthal als langjähriges Mitglied des Esenser Stadtrats. Wie präsent Esenser Juden im Leben der Stadt waren, zeigt auch die Ehrung von Simon Oppenheimer zum Schützenkönig im Jahr 1902.

Vor dem Haus stehend, wendet man sich nach links und erreicht nach etwa 100 m den Marktplatz. Am südöstlichen Ende des Platzes steht rechts die Ratsgaststätte, welche ursprünglich das Rathaus der Stadt Esens gewesen war. Durch die Gasse links neben dem Gasthaus kommt man zur „Stadt-Schkür“, der Stadtscheune. Zwischen den beiden Gebäuden befindet sich ein kleiner Hof, der früher umzäunt gewesen war. In diesem Hof wurden am Morgen des 10. November 1938 mehr als 30 jüdische Bürger aus Esens gewaltsam zusammengetrieben. Frauen und Kinder durften im Laufe des Tages wieder in ihre Wohnungen zurückkehren. Die Männer wurden am 11. November von hier zum Bahnhof und später in das Konzentrationslager Sachsenhausen bei Berlin gebracht, das sie teilweise erst nach Monaten wieder verlassen durften.

Geht man zurück zum Markt, rechts in die Marktstraße und nach 50 m rechts wieder in die Fußgängerzone, gelangt man durch die Lohne zwischen Textilkaufhaus und Apotheke wieder zum Ausgangspunkt, dem „August-Gottschalk-Haus“.

Um zu dem etwas außerhalb gelegenen jüdischen Friedhof zu gelangen, fährt man auf der Bahnhofstraße in Richtung Aurich/Wittmund am Schützenplatz vorbei. Nach etwa 900 m erreicht man einen Kreisverkehr. Hier nimmt man die dritte Ausfahrt und biegt anschließend in die erste Straße links, den Mühlenweg, ein.

Auf der rechten Seite befindet sich der jüdische Friedhof von 1702. In der Pogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 wurden fast alle Grabsteine zerstört, deren Bruchstücke mittlerweile wieder aufgestellt wurden. In den Jahren 1981/82 wurde aus den wenigen noch erhaltenen Grabmalen und wiedergefundenen Trümmern eine würdige Anlage geschaffen.

MIKWE

Die Mikwe, ein rituelles Tauchbad, gehört zu einer der wichtigsten Einrichtungen einer jüdischen Gemeinde. Sie muss mindestens 800 l Wasser natürlicher Herkunft, z.B. Quellwasser, fassen können. Die Mikwe dient der rituellen Reinigung. Für jüdische Frauen ist die Benutzung des Tauchbades nach der Menstruation oder am Tag vor der Hochzeit religiöse Pflicht.

Das jüdische Gesetz verpflichtet außerdem beim Übertritt zum Judentum zum Untertauchen in der Mikwe. Auf dieses Ritual soll auch die christliche Taufe zurückgehen. In Ostfriesland konnte oft nur Regenwasser verwendet werden. Die Tauchbäder befanden sich im Kellergewölbe der Synagoge oder in der jüdischen Schule, wie in Esens oder Dornum.

ESENS AUSSTELLUNG



1 Schlachter Levy auf Wangerooge 2 Schüler im August-Gottschalk-Haus, Esens

AUGUST-GOTTSCHALK-HAUS

VON SCHLACHTERN UND HÄNDLERN - REISE INS JÜDISCHE ESENS



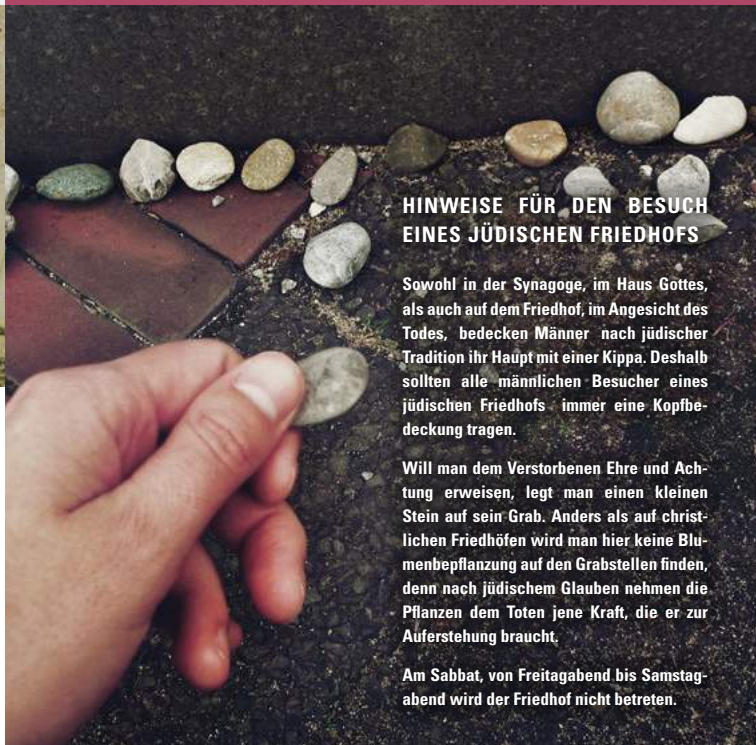
Wo einst der Lehrer, Schächter und Vorbereiter August Gottschalk mit seiner Familie lebte, jüdische Frauen das Ritualbad, die Mikwe, aufsuchten und ihre Kinder zur Volksschule gingen, befindet sich heute die Ausstellung über die jüngere Geschichte der ostfriesischen Juden. In den authentischen Räumen des denkmalgeschützten Hauses wird erlebbar, dass jüdisches Leben ein fester Bestandteil der ostfriesischen Gesellschaft war. Ausgestattet mit

einem iPod touch können Besucher des Museums, zusammen mit dem Viehhändler Ludwig Levy, jüdisches Leben in Esens entdecken. Seine Biografie wurde durch ein Schülerprojekt zu einem Interview, in dem er seine Jugend in Esens, Flucht und Überlebenskampf spannend schildert. Das Projekt „Von Schlachtern und Händlern – Reise ins jüdische Esens“ ermöglicht den Besuchern, auf eine Zeitreise durch das Stadtgebiet von Esens zu gehen. Bilder und Audiotexte auf dem iPod touch führen Interessierte zu Stätten der jüdischen Vergangenheit. Während des Rundgangs erzählen Gebäude Geschichten ihrer ehemals jüdischen Bewohner, und Orte sowie Plätze berichten von jüdischer Kultur und historischen Ereignissen in der Bärenstadt.

Kontakt

August-Gottschalk-Haus, Burgstraße 8, 26427 Esens, Tel.: 04971 – 52 32,
info@august-gottschalk-haus.de, www.august-gottschalk-haus.de

JÜDISCHE FRIEDHÖFE AUF DER OSTFRIESISCHEN HALBINSEL



HINWEISE FÜR DEN BESUCH EINES JÜDISCHEN FRIEDHOFES

Sowohl in der Synagoge, im Haus Gottes, als auch auf dem Friedhof, im Angesicht des Todes, bedecken Männer nach jüdischer Tradition ihr Haupt mit einer Kippa. Deshalb sollten alle männlichen Besucher eines jüdischen Friedhofs immer eine Kopfbedeckung tragen.

Will man dem Verstorbenen Ehre und Achtung erweisen, legt man einen kleinen Stein auf sein Grab. Anders als auf christlichen Friedhöfen wird man hier keine Blumenbepflanzung auf den Grabstellen finden, denn nach jüdischem Glauben nehmen die Pflanzen dem Toten jene Kraft, die er zur Auferstehung braucht.

Am Sabbat, von Freitagabend bis Samstagabend wird der Friedhof nicht betreten.

AURICH

JÜDISCHER FRIEDHOF VON 1764

An der Emdener Straße Richtung Emden, etwa auf Höhe Nr. 8
26603 Aurich



BUNDE

JÜDISCHER FRIEDHOF VON 1874

Leegeweg, auf Höhe Nr. 12
26831 Bunde



DORNUM

JÜDISCHER FRIEDHOF VON 1721

Marktstraße, etwa Höhe Nr. 12
26553 Dornum



EMDEN

JÜDISCHER FRIEDHOF THOLENSWEHR VON CA. 1530

Treckfahrtsweg, auf Höhe Nr. 28, gegenüber dem Stadtfriedhof, 26725 Emden





EMDEN

JÜDISCHER FRIEDHOF VON 1703
Bollwerkstraße, zwischen Nr. 49 und 51
26725 Emden



ESENS

JÜDISCHER FRIEDHOF VON 1702
Mühlenweg, Höhe Nr. 1/Ecke An der Eisenbahn
26427 Esens



JEMGUM

JÜDISCHER FRIEDHOF 1854
Dukelweg/Jemgumgaste, etwa auf Höhe Nr. 34 (1 km
westlich von Jemgum, südlich vom Sieltief), 26844 Jemgum



JEVER

JÜDISCHER FRIEDHOF VON 1779
Schenum, auf Höhe der Nr. 99/Ecke Hohewarf/Schenum
26441 Jever



LEER

JÜDISCHER FRIEDHOF, MITTE DES 17. JH.
Schleusenweg, Höhe Nr. 4/Ecke Groningerstraße
26789 Leer



LEER LOGA

JÜDISCHER FRIEDHOF VON CA. 1860
Logaer Weg, etwa Höhe Nr. 224/Ecke Eichendorffweg
26789 Leer



NEUSTADTGÖDENS

JÜDISCHER FRIEDHOF VON 1708
Marienburg, auf Höhe Nr. 11/Ecke B436
26452 Sande



NORDEN

JÜDISCHER FRIEDHOF VON 1569
Am Zingel, Höhe Nr. 10/Ecke Eselspfad, neben dem
städtischen Friedhof, 26506 Norden



OLDENBURG

JÜDISCHER FRIEDHOF VON 1814
Dedestraße, gegenüber der Nr. 24
26135 Oldenburg



OLDENBURG

JÜDISCHER FRIEDHOF VON 2000
Sandkruger Straße, etwa auf Höhe Nr. 98
26133 Oldenburg



SCHORTENS

JÜDISCHER FRIEDHOF VON 1908
Menkestraße, etwa auf Höhe Nr. 108
26419 Schortens



VAREL

JÜDISCHER FRIEDHOF VON CA. 1711
Neuwangerooger Straße, etwa auf Höhe Nr. 50
26316 Varel



WEENER

JÜDISCHE FRIEDHÖFE VON 1671/CA. ENDE 17. JH.
Die beiden Friedhöfe befinden sich auf einem Privatgrundstück
und sind nicht öffentlich zugänglich. Ca. 50 m voneinander entfernt in
Smarlingen, etwa Höhe Nr. 5, 26826 Weener



WEENER

JÜDISCHER FRIEDHOF VON 1850
Batelerweg, auf Höhe Nr. 1/Ecke Graf-Ulrich-Straße
26826 Weener



WEENER

JÜDISCHER FRIEDHOF VON 1896
Johann-Schüür-Straße, auf Höhe Nr. 2/Ecke Buchenweg
26826 Weener



WESTERSTEDE

JÜDISCHER FRIEDHOF VON 1890
Am Esch, auf Höhe Nr. 13
26655 Westerstede



WITTMUND

JÜDISCHER FRIEDHOF, ENDE 18. JH.
Finkenburgerstraße, auf Höhe Nr. 13/Kreuzung Esenser Straße
26409 Wittmund



WITTMUND

JÜDISCHER FRIEDHOF VON CA. 1684
Auricher Straße, auf Höhe Nr. 51/Ecke Alter Postweg
26409 Wittmund

JEVER RUNDGANG



1 Blick vom Alten Markt in die Neue Straße 2 Salomon Mendelssohn ca. 1880
3 Judenstraße, heute Neue Straße im Jahr 1909

4 Skulptur „Geschlossene Lebensbücher“ 5 Haus Mönchwarf 6 Sophie Prag (1895-1955)
7 Altbau des Mariengymnasiums Jever

Ausgangspunkt für den Rundgang ist der Alte Markt. Von hier aus gelangt man in die Neue Straße, bis ins 19. Jh. Judenstraße genannt. Sie war das Zentrum jüdischen Gewerlebens. Im Haus Nr. 15 befand sich z.B. eine Filiale der Kaufhauskette Weiss, die 1937 nach zunehmender Boykottierung der jüdischen Geschäfte schließen musste. Am Ende der Neuen Straße biegt man nach links ab, überquert die Hauptstraße und folgt der Wangerstraße, bis diese auf den Kirchplatz trifft. Rechts davon befindet sich das Haus Nr. 18. Hier stand das Geschäftshaus „Anton Mendelssohn“, das führende Modehaus der Region bis zu seiner Schließung 1931/32.

Von hier aus geht es geradeaus und dann nach links in die Steinstraße, die bald darauf in die Große Wasserpfortstraße übergeht. Auf Höhe Haus Nr. 19 stand bis zum Novemberpogrom im Jahr 1938 die 1880 erbaute Synagoge. Seit 1978 erinnert eine Gedenktafel an die Synagoge. Sie galt vor ihrer Zerstörung als eines der schönsten und stilvollsten jüdischen Kultusgebäude im Oldenburger Land.

Von der Großen Wasserpfortstraße biegt man nach links in die Mönchwarf ein. Im Februar 1945 ereignete sich im Haus Nr. 7 eine Tragödie. Die beiden Jüdinnen, Helene Klüsener und Erna Hirche, die bis zu diesem Zeitpunkt durch ihre „arischen“ Ehemänner vor einer Deportation verschont blieben, erhielten eine Transportankündigung für das Ghetto Theresienstadt. Daraufhin wählten beide Frauen den Freitod. Während Helene Klüsener, die bis zu ihrem Berufsverbot als Hebamme tätig war, starb, überlebte Erna Hirche schwer verletzt. Da sich in Jever kein Arzt bereitfand, die Frau zu behandeln, wurde sie nach Oldenburg gebracht, wo sie die restlichen Kriegsmonate verblieb. In der Mönchwarf Nr. 1 existierte bis 1932 eine jüdische Religionsschule, die aber

noch vor der Machtergreifung Hitlers, vermutlich wegen zu geringer Schülerzahlen, aufgelöst wurde. Heute steht an dieser Stelle ein Neubau. Von der Mönchwarf aus biegt man nach links in die Prinzenallee und folgt dieser, bis sie auf die Albanistraße trifft. Folgt man dieser nach links, wird sie zur Schloßstraße und kreuzt die Fräulein-Marien-Straße. An dieser Stelle befindet sich das ehemalige Gerichtsgefängnis, wo während der NS-Zeit Oppositionelle eingesperrt wurden. Häufig erfolgte im Anschluss an die Haft der Abtransport in die verschiedenen Konzentrationslager. Am 10. November 1938 waren hier fast alle Jeveraner Juden vorübergehend inhaftiert. In der Folge wurden 43 Männer nach Sachsenhausen deportiert. Ein Denkmal in der Fräulein-Marien-Straße erinnert seit 1996 mit „geschlossenen Lebensbüchern“ an die während der NS-Zeit umgekommenen jüdischen Bürger der Stadt.

Folgt man der Schloßstraße weiter, gelangt man zum Schlossmuseum. Hält man sich rechts, so kommt man in den Schlossgang, der dann zum Schulgang wird. Linkerhand ist das Mariengymnasium zu sehen. Hier legte die jüdische Kinderärztin Sophie Prag als erste weibliche Schülerin die Reifeprüfung ab. Sie emigrierte nach der Machtergreifung und starb 1955 in Lima, Peru. Der Neubau des Unterstufengebäudes am P.-W.-Janssen-Weg wurde nach ihr benannt. Das Gebäude wird sichtbar, wenn man dem Schulgang etwas weiter folgt und sich dann nach links wendet.

Der erste und einzige jüdische Lehrer an dieser Schule war Salomon Mendelssohn. Durch ihn wurde erstmalig der Sportunterricht an der Schule eingeführt, weshalb heute die Turnhallen des Mariengymnasiums nach ihm benannt sind. Geht man den Weg zurück, so ist am Ende des Schlossganges schräg rechts wieder der Alte Markt zu sehen.

LEER RUNDGANG



1 Bethaus im Haus des Apothekers Theune Kirchstraße Leer, 4. Haus rechts, ca. 1900
2 Liesel Aussen (1936-1943) 3 Synagoge Leer, Ansicht Friesenstraße, ca. 1915



4 Synagogengedenkstätte Leer 5 Rabbener Manfred Gans vor Gedenktafel, 2007
6 Ehemalige jüdische Schule Leer

Ausgangspunkt ist die ehemalige jüdische Schule mit Schulhof in der Ubbo-Emmius-Straße 12. Diese wird 2013 als kulturelle Gedenk- und Begegnungsstätte mit einer ständigen und zwei Sonderausstellungen eröffnet. Die Ubbo-Emmius-Straße in östlicher Richtung gehend, erreicht man die Heisfelder Straße. An der Ecke Heisfelder Straße/Ubbo-Emmius-Straße befindet sich die Synagogen-Gedenkstätte. Schräg gegenüber an der Heisfelder Straße 44 stand einst die Synagoge. Ein Gedenkstein von 1965 und eine Stele von 2002 erinnern an die Synagoge von 1885, die in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 zerstört wurde. Die Gedenkstätte wurde im November 2002 zu Ehren der ermordeten jüdischen Bürger der Stadt Leer eingeweiht. Drei Stelen auf mit Pflastersteinen gelegtem „Magen David“, dem Davidstern, sollen an die Synagoge und ihre jüdische Gemeinde erinnern.

Die Heisfelder Straße 15, ein zweigeteiltes Wohnhaus, das mit Efeu bewachsen ist, beherbergte die Familien Moses Feilmann und Isaak Moses Roseboom, die Nr. 14 die Familie Moritz Vorzanger und die Nr. 37 die Familie Jacob Levie. Der Straße folgt man weiter hinunter bis zur Mühlenstraße.

In der Mühlenstraße 2 befand sich die Schlachtere von Jakob Lipmann Pels und seiner Familie. Das Gebäude wurde im April 1945 von den Alliierten zerstört. Die Einmündung der Brunnen-, Kirch- und Rathausstraße bildet einen kleinen Platz, der demnächst den Namen Liesel-Aussen-Platz tragen wird. Er soll an ein kleines jüdisches Mädchen erinnern, das mit sieben Jahren in Sobibor ermordet wurde.

In der Rathausstraße Nr. 22/24 lebte die Familie Louis Aron, die dort eine Manufakturwarenhandlung betrieb. Das Hinterhaus befindet sich teilweise noch in ursprünglichem Zustand. Das gleiche Haus wurde von der Familie Alfred Aussen, später dann von der Familie Karl Zilversmit, mit bewohnt. Neben an in dem Mietshaus Rathausstraße Nr. 26 wohnten die jüdischen Familien Simon Landsberg und Jonas de Vries.

Geht man die Kirchstraße hoch und wendet sich nach links in die Süderkreuzstraße, gelangt man zum Haus Nr. 7. Dort befindet sich die nach dem Rabbener und gebürtigen Leeraner Manfred Gans benannte Jugendherberge. Das Gebäude stammt aus dem Jahr 1788. Manfred Gans emigrierte 1938 im Alter von 14 Jahren mit seinen Eltern nach New York. Dort war er viele Jahre als Rabbener tätig und ist bis heute, im Alter von 89 Jahren, als Seniorrabbener aktiv. Ein Schild im Eingangsbereich weist auf ihn und seine Familie hin.

Um zum Ausgangspunkt zurückzukehren, geht man in nördlicher Richtung die Straße wieder zurück. Über die Kirchstraße gelangt man in die Norderkreuzstraße und über die Alte Marktstraße rechterhand weiter in die Hajo-Unken-Straße, die schließlich in die Ubbo-Emmius-Straße mündet.

Etwas weiter entfernt, in südwestlicher Richtung an der Ecke Schleusenweg/Groninger Straße, befindet sich ein jüdischer Friedhof. Er wurde im ersten Drittel des 17. Jh. angelegt. Damals nannte man das Areal Galgenhöchte, weil in unmittelbarer Nähe die Hinrichtungsstätte des Fleckens lag.

LEER RUNDGANG



Verfolgt, gedemütigt und ermordet
Totenliste der einst in Leer gemordeten
jüdischen Bürger, die von den National-
sozialisten in Konzentrationslagern
ermordet wurden.



7 Alter Pferdemarkt an der Blinke, ca. 1920 8 Ausschnitt aus der Inschrift der Stelen an der Synagogengedenkstätte 9 Gedenktafel am ehemaligen Synagogenstandort 10 Rosa de Levie (Mitte), Damenschneiderin 11 Familie Donner 1915, von links: Lily Donner, Henny Donner, Frieda Plaut

Ein weiterer jüdischer Friedhof befindet sich im Ortsteil Leer-Loga. Er liegt an der Ecke Eichendorffweg/Logaer Weg und stammt aus dem 19. Jh. Die in Loga lebenden Juden waren Mitglieder der Synagogengemeinde in Leer. Heute sind noch 13 Grabsteine erhalten, wovon der älteste auf das Jahr 1828 datiert ist.



FRAUEN IM JUDENTUM

Die Frau nimmt im Judentum eine bedeutende Stellung ein, da nur das Kind einer jüdischen Mutter von der Halacha, dem jüdischen Religionsgesetz, als Jude anerkannt wird. Bei der Religionsausübung in orthodoxen und konservativen Richtungen des Judentums ist sie allerdings nur passiv beteiligt. Innerhalb des liberalen Judentums wurde jedoch 1935 in Deutschland die erste Frau zur Rabbinerin ausgebildet. Eine berühmte ostfriesische Jüdin war Recha Freier, die 1892 in Norden geboren

LEER AUSSTELLUNG



1 Helmut de Vries, Ausweis 1941 2 Thorarolle mit Thorazeiger, hebr. Yad, aus Silber

STADT LEER

„...KEIN ABGELEGENERER ORT IM GANTZEN FLECKEN VORHANDEN IST...“ - SYNAGOGEN IN LEER



Gegen Ende des 17. Jh. hatte die jüdische Gemeinde in Leer zwei Räume in der Kirchstraße für Gottesdienste angemietet. Darin befanden sich die Wohnung des Synagogendieners und ein Betraum, der separate Bereiche für Frauen und Männer besaß. Eine Ausstellung im historischen Rathaus in Leer beleuchtet das jüdische Gemeindeleben von 1601 bis 1940. Seit 2011 bietet die Stadt Leer mit der „Jüdischen Woche“ den ehemaligen jüdischen Bürgern aus aller Welt eine regelmäßige Plattform, sich in der Heimatstadt ihrer Vorfahren zu begegnen und erinnert gleichzeitig an die ehemalige jüdische Gemeinde. Ziel ist es, insbesondere jungen Menschen für die Thematik zu sensibilisieren.

Kontakt
Historisches Rathaus, Rathausstr. 1, 26789 Leer, Tel.: 0491 - 9 78 24 11, menna.hensmann@leer.de, www.leer.de

wurde. Sie war eine Mitbegründerin der Jugend-Allija. Diese Bewegung entwickelte die Idee von Schulungslagern für jüdische Jugendliche, um diese auf ein Leben als Pioniere in Palästina vorzubereiten. Recha Freier verhalf Kindern und Jugendlichen zur Flucht aus dem nationalsozialistischen Deutschland und rettete so vielen jungen Menschen das Leben.

VERANSTALTUNGSKALENDER

DORNUM

MÄRZ - DEZEMBER 2013, SYNAGOGE DORNUM

Ausstellung: Die Dorner Synagoge brannte nicht

freitags bis sonntags 15:00 bis 18:00 Uhr

Gedenkstätte „Synagoge Dornum“, Kirchstr. 6, 26553 Dornum, Tel.: 04933 – 3 42, murra-regner@synagoge-dornum.de, www.synagoge-dornum.de

NEUSTADTGÖDENS

MÄRZ - NOVEMBER 2013, EV.-LUTH. KIRCHE NEUSTADTGÖDENS

Ausstellung: Jüdische Nachbarn

21.03. bis 10.11.2013, dienstags bis freitags von 14.00 Uhr – 18.00 Uhr, samstags, sonntags und an Feiertagen von 10.00– 18.00 Uhr, Führungen nach Vereinbarung

Museum im Landrichterhaus, Brückstr. 19, 26452 Sande – Neustadtgödens, Tel.: 04422 – 41 99, gemeinde@sande.de, www.neustadtgoedens.de

WEENER

PARKPLATZ VOGELSANG

Führung: Zeugnisse und Spuren jüdischen Lebens in Weener

25.04., 23.05., 20.06., 18.07., 15.08., 19.09.2013 von 17:00 bis 19:30 Uhr und 21.09.2013 von 15:00 bis 17:30 Uhr
Für Gruppen ab 20 Personen zusätzliche Termine auf Anfrage

Arbeitskreis 50. Jahrestag Synagogenbrand Weener, Parkplatz Vogelsang Ecke Schulstraße, 26826 Weener, Fritz Wessels, Tel.: 04951 – 22 30, fritz.wessels@gmx.de oder Anny Kaufmann, Tel.: 04951 – 1240, kaufmann40@t-online.de

NORDEN

MAI - JUNI 2013, KREISVOLKSHOCHSCHULE, UFFENSTRASSE 1, 26506 NORDEN

Ausstellung: Ostfriesland-Haggadah – Kunst zum jüdischen Pessach-Buch

12.05. bis 09.06.2013 Kunsthaus Norden, Große Neustr. 13, 26506 Norden
21.07. bis 18.08.2013 Schlossmuseum Jever, Schlossplatz 1, 26441 Jever
01.09. bis 29.09.2013 Ehem. jüdische Schule Leer, Ubbo-Emmius-Str. 12, 26789 Leer
06.10. bis 01.11.2013 Neue Kirche Emden, Brandenburger Str. 3, 26725 Emden
09.11. bis 12.12.2013 Rathaus Aurich, Fischteichweg 10, 26603 Aurich

Weitere Informationen: Deutsch-Israelische Gesellschaft, Tel.: 04941 – 98 29 03, ostfriesland@digev.de, http://ostfriesland.digev.de

LEER

MAI - DEZEMBER 2013, HISTORISCHES RATHAUS LEER

Ausstellung: „...Kein abgelegenerer Ort im gantzen Flecken vorhanden ist..“ - Synagogen in Leer

27.05. bis 31.12.2013, montags bis donnerstags 8.00 bis 16.00 Uhr, freitags 8.00 - 13.00 Uhr

Historisches Rathaus, Rathausstr. 1, 26789 Leer, Tel.: 0491 – 9 78 24 11, menna.hensmann@leer.de, www.leer.de

EMDEN

JUNI - DEZEMBER 2013

Ausstellung: Eine Reise nach Łódź. Auf den Spuren der deportierten jüdischen Bürger aus Aurich, Emden und Norden

Max Windmüller Gesellschaft, Berufsbildende Schulen II Emden, Steinweg 25, 26721 Emden, Tel.: 04921 – 87 20 58, rolf.uphoff@emden.de, www.landesmuseum-emden.de, www.maxwindmueller.de - Die Reise im Internet unter www.emden-Łódź.de

ESENS

JUNI - NOVEMBER 2013, AUGUST-GOTTSCHALK-HAUS

Ausstellung: Von Schlachtern und Händlern - Reise ins jüdische Esens

Öffnungszeiten Museum: April bis Oktober dienstags, donnerstags und sonntags von 15:00 bis 18:00 Uhr sowie nach Absprache

August-Gottschalk-Haus, Burgstraße 8, 26427 Esens, Tel.: 04971 – 52 32, info@august-gottschalk-haus.de, www.august-gottschalk-haus.de

ENGERHAFE

AUGUST - DEZEMBER 2013, GEDENKSTÄTTE KZ ENGERHAFE

Ausstellung: Die Entdeckung der dunkelsten Seite des Menschen

Verein Gedenkstätte KZ Engerhafe e.V., Kirchwyk 5, 26624 Südbrookmerland – Engerhafe, Tel.: 04942 - 32 37 und 04942 - 40 82, info@gedenkstaette-kz-engerhafe.de, www.gedenkstaette-kz-engerhafe.de

OSTFRIESISCHE HALBINSEL

STÄTTEN JÜDISCHER KULTUR



Bestehende
jüdische
Gemeinde



Ehemalige
jüdische
Gemeinde



Synagogen-
standort



Jüdischer
Friedhof

LEER

1. SEPTEMBER 2013, EHMALIGE JÜDISCHE SCHULE LEER

Ausstellung: Eine Neuentdeckung der ehemaligen Jüdischen Schule zu Leer; Eröffnung einer kulturellen Gedenk- und Begegnungsstätte

Ab dem 3. September: donnerstags bis sonntags 14:00 bis 18:00 Uhr, dienstags und mittwochs Termine nach Vereinbarung, montags und feiertags geschlossen

Ehemalige Jüdische Schule Leer, Ubbo-Emmius-Straße 12, 26789 Leer, Tel.: 0491 - 99 92 08 32 und Tel.: 0491 - 9 26 15 34, anna.flume@lkleer.de, www.lkleer.de, www.landkreis-leer.de/Leben-Lernen/Kunst-Kultur/J%C3%BCdische-Schule

AURICH OKTOBER, INNENSTADT Stolpersteine

Arbeitskreis Stolpersteine, Tel.: 04941 - 727 54, luebbers-Aurich@t-online.de, <http://stolpersteineaurich.wordpress.com>

NORDEN

15. OKTOBER, 17:00 UHR, RATHAUS NORDEN

Ausstellung: Aus dem Leben der jüdischen Familien Wolff und Samson

Montags bis donnerstags 8:30 bis 17:00 Uhr, freitags 08:00 bis 13:00 Uhr

Ökumenische Arbeitsgruppe Synagogenweg Norden, Rathaus Norden, Am Markt 15, 26506 Norden, Tel.: 04931 - 35 06 oder, w.demandt@gmx.net, 04931 - 7 46 49, almut.holler@gmail.com, Informationen unter www.norden.de

AURICH

1. NOVEMBER 2013, 09:00 UHR, OSTFRIESISCHE LANDSCHAFT

Veranstaltung: „Reise ins jüdische Ostfriesland“

Ostfriesische Landschaft, Landschaftsforum, Georgswall 1-5, 26603 Aurich, Tel.: 04941 - 17 99 57, rodrian@ostfriesischelandschaft.de, www.ostfriesischelandschaft.de

ESENS

7. NOVEMBER 2013, 19:30 UHR, ST.-MAGNUS-KIRCHE

Konzert: As Gotteshusen brannt hebben, Kantate „Mauthausen“ von Mikis Theodorakis, plattdeutsch von Gerd Brandt. Zyklus „ISRAEL“ von Hans-Hermann Briese in der Vertonung von Laway

07.11.2013 Esens - St. Magnus-Kirche
08.11. 2013 Jever - Stadtkirche
09.11. 2013 Emden - Martin-Luther-Kirche
10.11. 2013 Wilhelmshaven - Banter Kirche
15.11. 2013 Norden - Ludgeri-Kirche
16.11. 2013 Weener - Georgskirche
17.11. 2013 Leer - Große Kirche

Weitere Konzerte zum Holocaust-Gedenktag in der Zeit vom 24.01. bis 27.01.2014 in Planung: u.a. Dornum, Friesoythe und Aurich am 26.01.2014.

Folkgruppe Laway, Tel.: 04422 - 98 60 00, info@laway.de, www.laway.de

WILHELMSHAVEN

9. NOVEMBER 2013, KÜSTENMUSEUM WILHELMSHAVEN

Ausstellung: Zur Geschichte der jüdischen Gemeinden Rüstringen und Wilhelmshaven

Februar bis Juni und September bis November: dienstags bis sonntags 11:00 bis 17:00 Uhr, Juli und August: täglich 11:00 bis 17:00 Uhr, Dezember bis Januar auf Anfrage für Gruppen geöffnet

Küstenmuseum Wilhelmshaven, Weserstr. 58, 26382 Wilhelmshaven, Tel.: 04421 - 40 09 40, kuestenmuseum@wilhelmshaven-touristik.de, www.kuestenmuseum.de

EMDEN/WILHELMSHAVEN-SENGWARDEN 23. NOVEMBER 2013

Theater: Exodus. Ein dokumentarisches Theater über jüdische Flüchtlinge in Ostfriesland

Das Letzte Kleinod, Tel.: 04749 - 10 25 64, info@das-letzte-kleinod.de, www.das-letzte-kleinod.de

AURICH NACH VEREINBARUNG

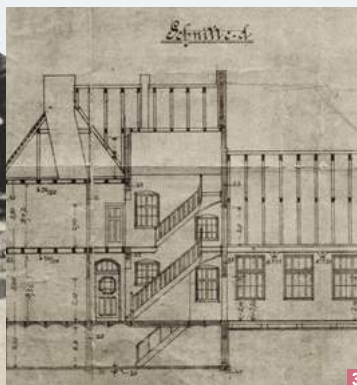
Führung über den jüdischen Friedhof Aurich

Verkehrsverein Aurich / Ostfriesland e.V., ZOB, Norderstr. 32, 26603 Aurich, Tel.: 04941 - 44 64, verkehrsverein@aurich.de, www.aurich-tourismus.de

LEER AUSSTELLUNG



1 Schlussstein über Eingang zum Schulraum 2 Lehrer Hermann Spier mit Familie um 1937



3 Aufriss der Ost-Ansicht aus dem Jahr 1909 4 Ehemalige jüdische Schule Leer, Sicht auf den alten Weinstock 5 Ehemalige jüdische Schule Leer, Vorderansicht

EHEMALIGE JÜDISCHE SCHULE ZU LEER

EINE KULTURELLE GEDENK- UND BEGEGNUNGSSTÄTTE



Nicht weit von der ehemaligen Synagoge entfernt, stand die jüdische Schule. Sie wurde im Jahr 1909 in der Ubbo-Emmius-Straße 12, ehemals Deichstraße, erbaut.

Der aktive Schuldienst fand dort bis 1939 statt. Lehrer an dieser Schule waren Lasser Abt von 1909 bis 1922 (bereits ab 1905 Lehrer in Leer), Ignatz Popper von 1922 bis 1935, Hermann Spier von 1935 bis 1938 und Seligmann Hirschberg von 1938 bis 1939. Nach der erzwungenen Schließung der Bildungseinrichtung durch die Nationalsozialisten wurde bis zum Frühjahr 1940 in der Kampfstraße, im Haus des Gastwirts David Hirschberg, unterrichtet. Die Fassade des Gebäudes samt Schulhof ist im

Wesentlichen noch erhalten geblieben. Der Weinstock, welcher sich an der linken Hauswand vor dem Eingang befindet, wurde von Lasser Abt im Jahr 1909 gepflanzt.

In den letzten Jahren wurde das Gebäude als Tierarztpraxis genutzt, bevor der Landkreis Leer das Haus 2011 erstand, um es nach alten Plänen wiederherzustellen. Die ehemalige jüdische Schule soll der Öffentlichkeit als ein Ort für Ausstellungen und kulturelle Veranstaltungen zugänglich sein.

Eine Dokumentation im Haus vermittelt den Besuchern die Geschichte der Schule und erzählt von den Menschen, die in diesem Haus gelebt, gearbeitet und gelernt haben.

Kontakt

Ehemalige jüdische Schule Leer, Frau Anna Flume, Ubbo-Emmius-Straße 12, 26789 Leer, Schulgebäude, Tel.: 0491 – 99 92 08 32; Landkreis Leer, Tel.: 0491 – 9 26 15 34. E-Mail: anna.flume@lkleer.de

JÜDISCHE SCHULEN IN OSTFRIESLAND

Bis 1940 gab es in Ostfriesland bis zu neun jüdische Elementarschulen. Durch die sinkenden Schülerzahlen konnten die jüdischen Gemeinden den Schulbetrieb nicht immer aufrecht erhalten. Deshalb wurden zeitweise einige Elementarschulen zu Religionsschulen umgebildet. Der Elementarunterricht fand dann in den öffentlichen Schulen statt. Seit Ende des 19. Jh. schickten viele liberal gesinnte jüdische Bürger ihre Kinder auf weiterführende Schulen in den Städten, da eine gute Bildung zu dieser Zeit zunehmend an Bedeutung gewann.

Während des Ersten Weltkrieges übernahm der jüdische Lehrer Lasser Abt wegen Lehrermangels den Unterricht an der staatlichen Volksschule in Leer. In dieser Zeit blieb die jüdische Schule Leer geschlossen. In Neustadtgödens unterrichtete ein katholischer Geistlicher die jüdischen Schüler, da ihr Lehrer Kriegsdienst leistete. Der Religionsunterricht wurde allerdings grundsätzlich von einem jüdischen Religionslehrer erteilt.

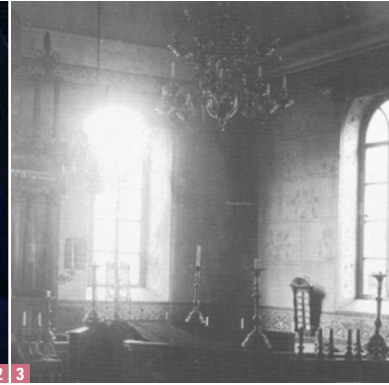
NEUSTADTGÖDENS RUNDGANG



1 Gebäude des jüdischen Ritualbades Neustadtgödens, Beginn 20. Jh.



2 Illumination ehemaliger jüdischer Häuser im Ortskern von Neustadtgödens, 2013



3 Innenansicht der Synagoge Neustadtgödens um 1910

Ausgangspunkt ist das Museum im Landrichterhaus, in der Brückstraße 19. Anfang des 20. Jh. wohnte hier die jüdische Familie Weinberg. Die religiöse Vielfalt in Neustadtgödens ist einzigartig für Nordwestdeutschland, da sich hier auf engstem Raum fünf Gotteshäuser befinden. Diese geben Zeugnis von dem zumeist friedlichen Zusammenleben fünf verschiedener Religionsgemeinschaften.

Das Landrichterhaus diente seit der ersten Hälfte des 17. Jh. der niederen Gerichtsbarkeit der Herrlichkeit Gödens und wurde 1986 zum Museum umgebaut.

Vor dem Museum stehend, geht es nach links ca. 150 m die Brückstraße hinunter in den historischen Ortskern. Viele der Häuser Neustadtgödens wurden eine Zeit lang von Juden bewohnt. Eine Dokumentation darüber findet sich im Landrichterhaus. Fast alle Häuser besitzen Schilder, auf denen die Gewerbe ehemaliger Bewohner ausgewiesen sind. So finden sich auch einige jüdische Bewohner mit ihrem Berufen. Auf der linken Seite befindet sich das Eckhaus Kirchstraße/Brückstraße. Hier wohnte der jüdische Kaufmann Philipp Cohen, der als erster Bewohner Neustadtgödens um 1910 ein Telefon besaß. Nun biegt man links in die Kirchstraße und geht bis zur Bronzefigur, dem so genannten „Ausrufer“. Von hier aus geht es rechts in die Staustraße bis zur ehemaligen ev.-reformierten Kirche. Direkt gegenüber liegt das ehemalige jüdische Ritualbad, die Mikwe, die aber bereits Anfang des 20. Jahrhunderts nicht mehr genutzt wurde.

Geht man zur Kirchstraße zurück, sieht man rechts schon den Kirchturm der ev.-lutherischen Kirche, der ein gutes Stück in die Straße ragt. Ca. 250 m weiter rechts befindet sich das alte jüdische Schulgebäude. Dort wohnte der „Schulenklopfer“, der die jüdischen Bewohner zum Gottesdienst rief, indem er von Tür zu Tür ging. Direkt nebenan befindet sich die ehemalige Synagoge. Sie war

Ausdruck des Selbstverständnisses der Juden vor Ort, die neben den üblichen Berufen wie Schlachter oder Viehhändler auch eher städtisch geprägte Berufe wie Kaufmann, Schuster oder Schneider ausübten. Als die Synagoge 1852 erbaut wurde, waren etwa 25 % der Einwohner von Neustadtgödens jüdischen Glaubens.

Mit der einsetzenden Emanzipation der Juden und dem Wegfall von Berufs-schranken, zog es ab den 1860er Jahren immer mehr Juden weg aus Neustadtgödens in die urbanen Zentren, wie Berlin oder Hamburg. Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 verstärkte sich die Abwanderung. 1936 fand der letzte Gottesdienst in der Synagoge statt. Anschließend wurde das Gebäude an einen Privatmann verkauft und überstand so die Pogromnacht vom 9. November 1938 unbeschadet.

Viele der ehemaligen jüdischen Bewohner überlebten die Shoah nicht. Von den wenigen Überlebenden kehrte nur ein Einziger in den Ort zurück.

Von der Kirchstraße biegt man in die Straße Am Deich ab und geht diese wieder bis zur Einmündung in die Brückstraße. Im ersten Haus auf der rechten Seite befand sich Anfang des 20. Jh. die Schlachterei Cohen. Der Straße folgend, gelangt man wieder zum Ausgangspunkt zurück.

Ca. 1 km vom Ort entfernt liegt an der Kreuzung Friedeburg Richtung Jever der jüdische Friedhof. Der fast 3.000 m² große Friedhof, auf dem sich 84 Grabsteine befinden, wurde von 1708 bis 1982 genutzt. Vor 1708 wurden die Verstorbenen aus Neustadtgödens auf dem Friedhof der jüdischen Gemeinde in Wittmund beerdigt.



4 Ehemalige Synagoge im Ort, die in der Pogromnacht nicht angezündet wurde
5 Museum im Landrichterhaus Neustadtgödens 6 Synagoge als Feuerwehrhaus (1962-1986)

1 Inschrift über der Tür der ehemaligen Synagoge Neustadtgödens
2 Ausstellungsraum „Jüdische Nachbarn“ im Museum im Landrichterhaus Neustadtgödens

Fünf Glaubensrichtungen mit fünf Gotteshäusern in einem kleinen ehemals ostfriesischen Ort – in Neustadtgödens über lange Zeit hinweg eine Selbstverständlichkeit.

Die jüdische Geschichte in Neustadtgödens währte etwas über 300 Jahre. Von 1639 bis 1941, als die letzten Juden von der SS aus Neustadtgödens deportiert wurden, waren die hier ansässigen jüdischen Familien ein fester Bestandteil der Dorfstruktur. Die Herrlichkeit Gödens stellte Schutz- und Geleitsbriefe aus und profitierte im Gegenzug von dem kaufmännischen Geschick und den Handelsbeziehungen der jüdischen Händler. Diese stellten den Warenaustausch innerhalb Ostfrieslands und darüber hinaus sicher. Dennoch wurden den Juden immer wieder Sonderabgaben auferlegt, die ihr Leben stark beeinträchtigten. Wirtschaftliche Konkurrenz und religiöse Vorurteile führten oft dazu, dass die Juden in ein gesellschaftliches Abseits gedrängt wurden.

Dennoch gibt es Beispiele dafür, dass Juden nicht nur als die ‚Fremden‘ oder als wirtschaftliche Konkurrenten galten. Sie wurden auch als Nachbarn und ehrenwerte Personen geschätzt. Juden etablierten sich infolge der Emanzipation ab 1840 in Vereinen und kandidierten auch für politische Ämter.

MUSEUM IM LANDRICHTERHAUS – ZWECKVERBAND SCHLOSSMUSEUM JEVER

JÜDISCHE NACHBARN



Die Ausstellung „Jüdische Nachbarn“ beschäftigt sich mit dem Zusammenleben von Juden und Nichtjuden in Neustadtgödens. Ein besonderer Aspekt gilt dabei dem sogenannten „Judenporzellan“. Im Jahre 1769 erließ König Friedrich II. (1712-1786) ein Gesetz, mit dem er alle Juden in Preußen verpflichtete,

bei der Neuvergabe bzw. Vererbung von Schutzbriefen sowie beim Erwerb von Immobilienbesitz für 300 Reichstaler Porzellan aus der Königlichen Porzellanmanufaktur in Berlin zu kaufen und dieses ins Ausland zu exportieren. Diese Sonderabgabe wirkte sich für viele jüdische Familien besonders im ländlich geprägten Ostfriesenland existenzbedrohend aus, da z.B. ein Lehrer im Vergleich nur 80 – 200 Reichstaler im Jahr verdiente. Mit dieser Maßnahme versuchte der preußische Staat, den jüdischen Bevölkerungsanteil möglichst gering zu halten.

Kontakt
Museum im Landrichterhaus, Brückstr. 19, 26452 Sande – Neustadtgödens, Tel.: 04422 – 41 99,
gemeinde@sande.de, www.neustadtgoedens.de

BÜRGERRECHTE

Ostfriesland galt Glaubensflüchtlingen lange Zeit als ein Land der Toleranz und Glaubensfreiheit, obwohl Christen und Juden nicht gleichgestellt waren. Als Ostfriesland 1744 preußisch wurde, verlor die jüdische Bevölkerung auch die letzten Reste ihrer zuvor von den Fürsten geduldeten persönlichen Freiheiten. Der preußische Staat trieb

viele jüdische Familien in den Ruin, da sie die hohen Abgaben nicht erbringen konnten. Mitte des 19. Jahrhunderts begann die Auswanderung. 30.000 Ostfriesen, unter ihnen viele Juden, verließen zwischen 1850 und 1900 ihre Heimat in Richtung „Neue Welt“. Die versprochene Gleichstellung, die aber erst zwanzig Jahre später erfolgte, bremste die jüdische Auswanderung allerdings nicht.

NORDEN RUNDGANG



1 Recha Freier, geb. Schweitzer (1892-1984) 2 Gedenkstätte am Platz der Synagoge
3 Ehemalige jüdische Schule im Synagogenweg

4 Straßenschild Recha-Freier-Platz 5 Recha-Freier-Platz, Ansicht nach Westen hin
6 Mahnmal von Ricardo Fuhrmann und Reinhard Schneider auf dem jüdischen Friedhof Norden

Im Herzen der Stadt liegt zwischen der Fußgängerzone im Neuen Weg und der Uffenstraße der Synagogenweg, die frühere Judenlohne. Einzigartig ist das erhaltene und in sich geschlossene Gebäudeensemble der jüdischen Gemeinde, in dessen Mitte die Synagoge aus dem Jahr 1804 stand. Sie wurde in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 niedergebrannt. Auf ihrem Grundriss befindet sich heute eine Gedenkstätte.

Steht man auf dem Platz der Synagoge und schaut auf die Gedenktafel, so befindet sich linkerhand das Schulgebäude. Das ehemalige Haus des Synagogendieners mit Mikwe befindet sich dann im Rücken des Betrachters. Das Gebäude Synagogenweg 3 beherbergte einst ein weiteres Lehrerhaus. Hier wurde Recha Freier geboren, Begründerin der Jugend-Alija sowie Retterin Tausender jüdischer Kinder und Jugendlicher in der Zeit des Nationalsozialismus. Heute ehrt sie eine am Haus angebrachte Gedenktafel.

Wendet man sich vom Synagogenplatz aus in Richtung Osten, erreicht man den Neuen Weg. An dieser Ecke befand sich auf der linken Seite, am Neuen Weg 110, ein jüdisches Geschäftshaus mit Lehrerwohnung.

Biegt man rechts auf den Neuen Weg ab, so sieht man auf Höhe des Hauses Nr. 78 die sogenannte „Piratenschule“. Hinter diesem bunt bemalten Haus

befindet sich der Recha-Freier-Platz, der am 2. April 2013 nach ihr benannt wurde. Sie verstarb 1984 mit 91 Jahren in Jerusalem. Ebenfalls im Neuen Weg, vor dem Haus Nr. 70, wurden im Jahr 2009 einige der ersten Stolpersteine Ostfrieslands zum Gedenken an die von den Nationalsozialisten ermordete Familie Samson eingelassen.

Vom Neuen Weg aus geht es zurück am Synagogenweg vorbei links in die Osterstraße und am Marktplatz vorbei. Von hier aus führt der Weg durch die Klosterstraße geradeaus in die Straße Am Zingel. An der Einmündung des Eselspfades direkt neben dem Stadtfriedhof befindet sich der älteste jüdische Friedhof Ostfrieslands. Der älteste erhaltene Grabstein ist datiert auf das Jahr 1659. Nach dem Betreten des Friedhofs steht man vor einem Mahnmal, das seit 2005 an die während des Holocaust ermordeten Norder Juden erinnert.

Geht man denselben Weg zurück, gelangt man wieder zum Ausgangspunkt auf dem Synagogenweg.

GEMEINDELEBEN

In Ostfriesland fand ein aktives jüdisches Gemeindeleben statt. Dies zeigte sich auch an der Vielzahl der ortsansässigen Gruppen und Vereine. In Aurich beispielsweise gab es eine Literaturgruppe, den Verband der Sabbatfreunde und den Talmud-Thora-Verein. Wichtige soziale Organisationen waren der Israelitische Frauenverein und die

Beerdigungsgesellschaft Chewra Kadischa. Auch ein Wohltätigkeitsverein war im 19. Jahrhundert aktiv. Die jüdischen Gemeinden an sich spielten gerade für die sehr ländlich lebenden ostfriesischen Juden eine wichtige Rolle. Sie hatten auf diese Weise Zugang zum religiösen, familiären und geschäftlichen Netzwerk ihrer Glaubensgemeinschaft.

NORDEN AUSSTELLUNG



1 Familie Gottschalk Wolff, Pfingsten 1927 2 Familie Wolff: Gottschalk, Jenny und Sohn Heinz, 1910

ÖKUMENISCHE ARBEITSGRUPPE SYNAGOGENWEG NORDEN

BRUCH-STÜCKE. AUS DEM LEBEN DER JÜDISCHEN FAMILIEN WOLFF UND SAMSON



Eine Ausstellung im Norder Rathaus beleuchtet die Schicksale von zwei jüdischen Familien. Etliche Familienmitglieder konnten zwischen 1934 und 1939 fliehen. Erinnerungsstücke, die sie bis heute aufbewahrten, werden gezeigt. Andere Angehörige wurden im Holocaust ermordet.

400 Jahre lang lebten Juden in Ostfriesland. Auch die Familie Altgenug lässt sich bis 1700 in Norden nachweisen, meist Viehhändler und Schlachter in mehreren Familienzweigen. Joseph Altgenug, geboren 1904, 1936 nach Uruguay geflohen und 1983 in Israel verstorben, beschrieb 1935 anrührend das letzte Lebensjahr seines Vaters David (1858 – 1934). Dieser war in der Sielstraße aufgewachsen

FAMILIENLEBEN

Während des 18. und 19. Jahrhunderts durfte der älteste Sohn einer jüdischen Familie nur dann heiraten und sich selbstständig machen, wenn der Vater einen Schutzbrief hatte. Ein zweiter Sohn musste hierfür schon 1.000 Thaler vorweisen können. So kam es, dass Breintje Josephs aus Esens schon drei uneheliche Kinder hatte, bis sie den Vater ihrer Kinder, Wolf Samuels, heiraten durfte. In Ostfriesland gab es zu dieser Zeit auch Übertritte vom Christentum zum Judentum. Ein Beispiel hierfür ist die Dienstmagd Diertje Eden Fischer, die zwei uneheliche Kinder mit dem jüdischen Handelsmann Lazarus Gossel Funk besaß

und erinnerte sich an seine Kindheit und Jugend im 19. Jahrhundert. Er erzählte Geschichten aus der ostfriesischen Heimat, sprach vom König in Hannover und vom Hund, der den Fleischwagen zog, als es noch keine Fahrräder gab. Auf seinen Wegen zu den Bauern hatten Landarbeiter „de olle Jöd“ verprügeln wollen. Um Vieh zu kaufen, war David gar bis nach Mecklenburg gefahren. Viele Mitglieder der Familie Altgenug wurden im Holocaust umgebracht. Mit den letzten Juden Ostfrieslands wurden auch Davids Geschwister Lina und Lazarus deportiert.

Hilda De Lowe, geboren 1916, erlebte als Hildegard Wolff 1933 den frühen Tod der Mutter. Vieles änderte sich in dieser Zeit. Nachbarn grüßten nicht mehr, Juden waren weiterführende Schulen verboten, Arbeit gab es nur bei Juden. Jüdische Händler und Kaufleute wurden drangsaliert. Auch der Familie de Löwe, die im Neuen Weg einen Laden mit Manufakturwaren führte, blieben die Kunden aus. Siegbert de Löwe musste Handel von Haus zu Haus treiben, bis das Wäschegeschäft konfisziert wurde. 1938 heirateten Hildegard Wolff und Siegbert de Löwe. Nach dem Synagogenbrand wurde er im November 1938 nach Sachsenhausen verschleppt. 1939 gelang beiden die Ausreise. In den USA bauten sie sich als Hilda und Bert De Lowe mit ihren drei Söhnen eine neue Existenz auf. Viele ihrer Angehörigen überlebten den Holocaust aber nicht.

Die Aufzeichnungen von Joseph Altgenug und Hilda De Lowe wurden der Ökumenischen Arbeitsgruppe Synagogenweg Norden als Abschrift überlassen. Seit 1985 hält sie die Erinnerung an die Geschichte der Juden wach, macht sie anschaulich durch Gedenkorte und Führungen und pflegt Kontakte zu Nachfahren.

Kontakt -----
Ökumenische Arbeitsgruppe Synagogenweg Norden, Walter Demandt, Tel.: 04931 – 35 06,
w.demandt@gmx.net; Almut Holler: 04931 – 746 49, almut.holler@gmail.com

und im Kirchenregister als ledig verzeichnet war. Sie trat 1865 zum Judentum über, bevor sie Lazarus G. Funk heiratete. Aufgrund dieses Übertritts ist Diertje Eden Fischer im jüdischen Gemeindebuch zu Dornum später unter dem jüdischen Namen Sara Abraham Funk verzeichnet. Den Beinamen „Abraham“ erhalten die Übergetretenen als Vaternamen: Sara bat Abraham – Tochter des Abraham. Der erste Sohn mit Namen Christian Fischer, geb. 1860, wurde 1865 als Gottschalk Cosman Funk im Judentum aufgenommen, ebenso der Bruder Georg Fischer, der nach der Aufnahme im Judentum den Namen Gerson Cosman Funk erhielt. Wie der Übertritt von der christlichen und der jüdischen Gesellschaft aufgenommen wurde, ist nicht bekannt.

NORDERNEY RUNDGANG



1 Synagoge Norderney 1878 2 Gedenkplakette im „Haus der Insel“ Norderney 3 Familie Schönthal aus Uppgant – Schott, Siegbert Schönthal und seine drei Kinder sowie sein Neffe Bernhard, ca. 1939 von links: Nanno, Foli, Gerhard Schönthal, Bernhard Pinto, Siegbert Schönthal. Aufnahme im Garten

des Hofes Schönthal, vermutl. 1939. Bernhard Pinto wurde umgebracht, Familie Schönthal entkam in die USA 4 Das ehemalige Hotel Falk, später Hoffmann 5 Ehemaliges Kindererholungsheim der „Zionsloge“ Hannover, die Grundstruktur des Gebäudes ist erhalten

Seit den 1820er Jahren wurde die Insel Norderney in ständig steigender Zahl von jüdischen Feriengästen besucht. Der Kurort galt zusammen mit Helgoland, Westerland, Wyk auf Föhr und Heringsdorf als „judenfreundlich“ im Vergleich zu anderen Bädern wie z.B. Borkum. Dort herrschte der sogenannte „Bäder-Antisemitismus“, eine weit verbreitete Form der Ausgrenzung und Diskriminierung von jüdischen Gästen in Kur- und Badeorten.

Der Rundgang beginnt Am Weststrand 11, beim bade-museum Norderney. Ein Teil der Ausstellung beschäftigt sich mit dem jüdischen Aspekt der Inselgeschichte.

Von der Straße Am Weststrand wendet man sich in Richtung Stadt und geht rechterhand in die Westerstraße. Dieser folgt man bis zur Kreuzung und biegt in die Janusstraße ein. An der Ecke Gartenstraße/Herrenpfad befindet sich das „Haus der Insel“, in dessen Hof am 10. November 1938 viele jüdische Inselbewohner von der SA zusammengetrieben und drangsaliert worden waren. Die Norderneyer Juden entkamen zwar einer Deportation, da der SA die entsprechende Weisung fehlte, dennoch sahen sie sich in den Folgemonaten dazu genötigt, die Insel zu verlassen. Am „Haus der Insel“ wurde 1988 zum 50. Jahrestag der Pogromnacht eine Gedenktafel angebracht.

Auf Höhe Herrenpfad 1/2 befand sich das Hotel mit Koscher-Restaurant von Abraham van der Wall, welches von seinen Erben weitergeführt wurde und später, ebenso wie das Hotel Falk, in den Besitz der Familie Hoffmann übergang. Im Haus der van der Walls fanden vor dem Bau der Synagoge im Jahr 1878 die Gottesdienste statt.

Nun geht man die Janusstraße/Winterstraße weiter bis zur Jann-Berghaus-Straße. Hier wendet man sich nach links und später nach rechts in die Schmiedestraße. Das Gebäude der ehemaligen Synagoge ist das Haus Nr. 6. Nur die Mauer auf der Nordseite des Gebäudes befindet sich noch im ursprünglichen Zustand. Die Synagoge wurde in den Jahren von 1878 bis 1933 genutzt. Sie entkam der Zerstörung in der Pogromnacht, weil das Gebäude nach dem erzwungenen Ausbleiben jüdischer Gäste nicht mehr genutzt werden konnte. Am 11. Juli 1938 ging die Synagoge in den Besitz eines Eisenwarenhändlers über. Erst 1996 wurde auf Anregung der Evangelischen Jugend von Norderney an der Fassade des Gebäudes eine Gedenktafel angebracht.

Die Schmiedestraße weiter gehend, biegt man links in die Friedrichstraße ein und erreicht nach wenigen Metern an der Kreuzung Friedrichstraße/Herrenpfad/Bismarck-Straße das Kaiser-Wilhelm-Denkmal. In der Bismarck-Straße 4 betrieb die jüdische Familie Falk ihr Hotel mit Restaurant. In östlicher Richtung, in der Beneken-Straße 44, befand sich einst das Kindererholungsheim der „Zionsloge“ Hannover. Hierhin gelangt man, wenn man der Friedrichstraße, die zur Knyphausenstraße wird, folgt. Sobald diese einen Knick macht, wendet man sich nach rechts auf die Beneken-Straße und folgt ihr.

Wendet man sich am Ende der Friedrichstraße auf der Strandseite nach links auf den Damenpfad und dann auf Höhe der Jann-Berghaus-Straße nach rechts, so erreicht man die Strandpromenade. Diese linkerhand nehmend, kehrt man wieder zum bade-museum zurück.

NORDERNEY DIE „JUDENINSEL“



1 Jenny und Heinz Wolff aus Norden in der „Sommerfrische“ auf Norderney
2 Strandpromenade auf Norderney um 1900



3 „Norderney judenfrei“, Fotografie von 1933 veröffentlicht am 24.10.1933 im „General-Anzeiger für Dortmund“. Verabschiedung von drei SA-Urlaubern, begleitet von weiteren SA-Männern und einem SS-Mann.

STADTARCHIV NORDERNEY

HISTORISCHES

Während sich auf den übrigen ostfriesischen Inseln kaum Juden niederließen, bildete Norderney eine Ausnahme. Schon früh verbrachten viele jüdische Badegäste ihre „Sommerfrische“ auf der Insel und im Zuge dessen siedelten sich jüdische Geschäftsleute mit ihren Familien dort an. Sie sorgten für die Unterhaltung und das leibliche Wohl der Badegäste. So betrieb beispielsweise der jüdische Bürger Samuel Hartog 1833 die Norderneyer Spielbank. Der Zuckerbäcker David Benedix Goldstein aus Norden beantragte 1840 eine Genehmigung für eine „israelitische Garküche“, die er während der Saison auf der Insel unterhalten wollte.

Durch die wachsende Anzahl jüdischer Badegäste erhöhte sich der Bedarf an Dienstleistungen, wie zum Beispiel der Zubereitung von koscherem Essen. Viele der Kurgäste reisten aus Großstädten wie Berlin, Hamburg und Breslau an.

Für die Gründung einer eigenständigen Synagogengemeinde lebten allerdings lange Zeit nicht genügend Menschen jüdischen Glaubens auf Norderney. Trotzdem baute man hier 1878 eine Synagoge, die zunächst nur zur Saison betrieben wurde. Dies stellt – auch im jüdischen Recht – einen außergewöhnlichen Fall dar, womit sich unter anderem die lange Zeit von der Antragstellung bis zur Genehmigung des Baus erklären lässt. Die finanziellen Mittel stammten aus privater Hand. Die Geldgeber waren im ganzen Reich verteilt, unter ihnen jedoch kaum Ostfriesen.

In der Zeit des Nationalsozialismus machten es verschiedene Erlasse den Menschen jüdischen Glaubens praktisch unmöglich, einen Urlaub auf der Insel zu verbringen. Die Norderneyer Juden selbst wurden nach und nach vertrieben. Die Propaganda verkündete, die Juden hätten Norderney ungeheuren Schaden zugefügt, da sie die „deutschen“ Gäste von einem Aufenthalt abschreckten.

Norderney hatte auch einige berühmte jüdische Badegäste zu verzeichnen. Dazu gehört u.a. der Maler Felix Nussbaum, 1904-1944. Er verewigte seine „Erinnerungen an Norderney“ 1929 in einem Ölgemälde und 1932 in einer Tuschezeichnung. Beide zeigen die „Villa Nordsee“, eine 1896 erbaute Pension.

Im Jahr 1901 verbrachte ein junger Mann nach dem Abitur seinen Sommerurlaub auf der Nordseeinsel. Zunächst war der Name „Krastra“ in der Fremdenliste vermerkt, der dann zu „Kafken“ verändert wurde. Tatsächlich handelte es sich um den späteren Schriftsteller Franz Kafka.

75 Jahre zuvor hatte Heinrich Heine Norderney besucht. In seinem Zyklus „Die Nordsee“ äußerte er sich im dritten Teil dieses Werkes äußerst despektierlich über die Norderneyer und insbesondere über die Frauen: „Die Tugend der Insulanerinnen wird durch ihre Häßlichkeit, und gar besonders durch ihren Fischgeruch, der mir wenigstens unerträglich war, vor der Hand geschützt.“ Obwohl ihm Prügel angedroht wurden, wagte Heine sich ein drittes Mal auf die Insel.

WEENER RUNDGANG



- 1 Menora aus Bronze vor Giebelwand der ehemaligen jüdischen Schule
 2 Straßenschild „An der Synagoge“ am Parkplatz Vogelsang Weener 3 Bronzetafel Westerstraße 32
 4 Flintstein zur Markierung des Grundrisses der ehemaligen Synagoge in Weener

- 5 Gedenktafel für die jüdischen Opfer aus Weener vor dem Heimatmuseum Rheiderland
 6 Gebäude der ehemaligen Puddingfabrik Polak 7 Jakob de Jonge aus Weener, jüdischer Soldat im I. Weltkrieg, beim preußischen Kraftfahr-Bataillon in Frankfurt am Main, 1915



Ausgangspunkt ist der Parkplatz Vogelsang in der Schulstraße, in der sich die Stadtbücherei befindet. Von dort führt links der schmale Weg „An der Synagoge“ zur Westerstraße und damit zum ehemaligen Mittelpunkt

der jüdischen Gemeinde in Weener. Biegt man rechts ab, so kommt man zum Haus Nr. 32, an dessen Hauswand sich eine Bronzetafel befindet. Sie informiert über Grundrisse und Jahresdaten des Lehrer-, Prediger- und Gemeindehauses, die Synagoge und über die jüdische Schule, in der bis 1925 Unterricht stattfand. Die Fassade des Gebäudes ist noch im Original erhalten.

Auf dem kleinen Parkplatz rechts hinter dem Gebäude markieren große Steine, sogenannte Flinten, die Eckpunkte der Synagoge und weisen so auf deren Grundriss und Lage hin. Diese wurde am 10. November 1938 zerstört.

Vor der Giebelwand der ehemaligen jüdischen Schule steht eine 1,60 m hohe Bronzeskulptur eines siebenarmigen Menora-Leuchters. Von hier aus folgt man der Westerstraße bis zur Kreuzung Risisusstraße/Poststraße und biegt dann nach rechts in die Risisusstraße ab. An der nächsten größeren Kreuzung geht es rechts in die Neue Straße. Auf der Höhe der Marktstraße befindet sich linkerhand das Heimatmuseum Rheiderland. Direkt im Eingangsbereich des Museums befindet sich eine runde Gedenkanlage für die Kriegsoffer beider Weltkriege.

Die Namen der jüdischen Frontsoldaten des Ersten Weltkrieges, Samuel Mindus und Aaron Gerson, wurden nicht durch die Nazis zerstört oder geschändet.



In der Mitte der Stätte erinnert ein Gedenkstein an die Opfer der NS-Gewaltherrschaft von 1933 bis 1945 in Deutschland. Eine weitere Kupfertafel informiert über die jüdischen Opfer aus dieser Zeit in Weener. Durch die Marktstraße geht man zurück zum Parkplatz Vogelsang an der Schulstraße.

Um zur ehemaligen Puddingfabrik Polak zu gelangen, fährt man mit dem Auto in Richtung Bahnhofstraße.

Dazu biegt man, aus der Schulstraße kommend, nach links in die L 31 Risisusstraße ein und kurz darauf nach rechts in die Bahnhofstraße ab. Vor den Bahnschranken liegt linkerhand das imposante Fabrikgebäude, gegründet von niederländischen Juden aus dem anliegenden Grenzbereich. Der Mandelpudding von Polak galt seit Ende des 19. Jh. als einer der besten und berühmtesten im ganzen Reich. Rechterhand der Bahnschranken befindet sich das ehemalige Gelände zum Aufstellen und Verladen der Rheiderländer Rinder und Kühe. Der Viehhandel war ein Schwerpunkt der ostfriesischen Juden. So gab es bis in die 1920er Jahre sieben jüdische und nur einen christlichen Schlachter in Weener. Der Bahnhof Weener diente während der Zeit des Nationalsozialismus als zentraler Haltepunkt zur Deportation von rund 102.000 Juden aus dem niederländischen Lager Westerbork in die Vernichtungslager. 2013 wurde die Errichtung eines Mahnmals am Bahnhof beschlossen, welches unter dem Projektnamen „Auf dem Weg von Anne Frank“ an den Leidensweg der Juden erinnern soll.

WEENER FÜHRUNG



1 2



1 Ersatz-Grabsteine auf dem jüngsten jüdischen Friedhof von 1896 am Buchenweg 2 Bahnhof Weener 3 Festprogramm Chanucka-Ball in Weener vom 2. Dezember 1907, Nachdruck durch „Arbeitskreis 50. Jahrestag Synagogenbrand Weener“

ARBEITSKREIS 50. JAHRESTAG SYNAGOGENBRAND WEENER

ZEUGNISSE UND SPUREN JÜDISCHEN LEBENS IN WEENER



3

Der Arbeitskreis existiert seit 1988 und hält mit zahlreichen Projekten und Gedenkveranstaltungen die Erinnerung an die jüdische Geschichte in Weener und die Verbrechen der Nationalsozialisten wach. Der Arbeitskreis ließ beispielsweise Original-Dokumente nachdrucken, welche die jüdische Gemeinde herausgegeben hatte. Diese veranschaulichen, wie das jüdische Leben in Weener ausgesehen hat. Am 2. Dezember 1907, im Jahr 5668 jüdischer Zeitrechnung, fand beispielsweise zum jüdischen Fest Chanukka ein Ball statt, der vom

Synagogenchor-Verein „Schir Jeschurun“ organisiert wurde. Ein buntes Festprogramm sah verschiedene Musikstücke und Theateraufführungen vor. Geführte Exkursionen zeigen mehr über das vielfältige jüdische Leben. Auch wird von den vier jüdischen Friedhöfen – der älteste datiert auf das Jahr 1671 – berichtet.

Kontakt

Arbeitskreis 50. Jahrestag Synagogenbrand Weener, Fritz Wessels, Tel.: 04951 – 22 30, fritz.wessels@gmx.de oder Anny Kaufmann Tel.: 04951 – 1240, kaufmann40@t-online.de

ALLTAG

1871 wurden jüdische Deutsche durch die Reichsverfassung erstmals politisch gleichgestellt. Das jüdisch-christliche Zusammenleben erlebte in den folgenden sechzig Jahren eine Blütezeit, obwohl gesellschaftliche Ressentiments und Antisemitismus weiter präsent waren. Die jüdischen Bewohner von Esens waren beispielsweise Mitglieder im

WILHELMSHAVEN RUNDGANG



1

1 Mitarbeiterinnen des Geschäfts Gebrüder Fränkel in der Marktstraße Wilhelmshaven um 1910

Ausgangspunkt ist das Küstenmuseum in der Weserstraße 58. In der Eingangshalle hängt eine von der Sander Künstlerin Traudl Knoess geschaffene Gedenktafel. Sie trägt die hebräische Inschrift: „Sie mussten gehen, sie sind nicht vergessen“.

Das Küstenmuseum, einst Jahnhalle genannt, diente der Marine früher als Exerzierhalle. Während des Novemberpogroms von 1938 wurden hier zahlreiche jüdische Bürgerinnen und Bürger zusammengetrieben. 34 jüdische Männer deportierte man in das Konzentrationslager Sachsenhausen.

Vom Küstenmuseum aus wendet man sich nach links und biegt nach ca. einem Kilometer in die Virchow-Straße ab. Dieser folgt man bis sie auf die Börsenstraße trifft. Danach biegt man nach links ab und folgt dem Straßenverlauf bis zur Kreuzung Parkstraße.

Hier befindet sich der ehemalige Standort der Synagoge. Diese wurde 1915 erbaut und vereinte Elemente von Jugendstil und Neobarock. Figurale Szenen waren in den Fenstern dargestellt, was in Synagogen eher selten vorkommt. Das Gotteshaus wurde auch von jüdischen Marinesoldaten, die in Wilhelmshaven stationiert waren, genutzt.

Schützenverein und stellten 1902 den Schützenkönig. Sie gehörten zu den Vorstandsmitgliedern der Banken und wurden in den Stadtrat gewählt. Zu Beginn des Ersten Weltkrieges wurden zwanzig jüdische Männer aus Esens als Soldaten eingezogen. Einige erhielten das Eisene Kreuz zweiter und erster Klasse. Trotz Gleichstellung blieb den Juden im Deutschen Kaiserreich jedoch eine höhere Offizierslaufbahn verwehrt.



2 Gedenktafel im Eingangsbereich des Küstenmuseums Wilhelmshaven; Gestaltung Traudl Knoess
3 Die brennende Synagoge Wilhelmshaven am 10. November 1938 **4** Gedenkskulptur am ehemaligen Synagogenstandort **5** Außenansicht des Küstenmuseums Wilhelmshaven, früher Jahnhalle, ehemalige Exerzierhalle der Marine. Am 10.11.1938 wurden dort die jüdischen Männer der Stadt zusammengetrieben und anschließend ins KZ Sachsenhausen gebracht.



1 Betriebsausflug der Firma J. Margoniner, Wilhelmshaven, Marktstraße, 7. Juni 1914
2 Ehemaliges jüdisches Kaufhaus Margoniner, Marktstraße 50, Wilhelmshaven

KÜSTENMUSEUM WILHELMSHAVEN

ZUR GESCHICHTE DER JÜDISCHEN GEMEINDEN RÜSTRINGEN UND WILHELMSHAVEN



Das jüdische Leben an der Jade war geprägt durch die Entwicklung der Doppelstadt Wilhelmshaven-Rüstringen. Sowohl das preußische Wilhelmshaven als auch das oldenburgische Rüstringen hatten eine eigene jüdische Gemeinde. 1915 wurde in Wilhelmshaven eine Synagoge eingeweiht, die beide Gemeinden nutzten. Sie bestatteten ihre Toten auf dem 1908 gegründeten jüdischen Friedhof in Schortens. Im sogenannten „Offenen Archiv“ der stadthistorischen Dauerausstellung wird die Geschichte der Synagoge bis zu ihrer Zerstörung im Jahr 1938 dokumentiert. Dieses Archiv im Küstenmuseum schließt biografische Zeugnisse jüdischer Familien ein. Eine Erweiterung dieser Dokumentation zur Entwicklung der jüdischen Gemeinden wird im Zusammenhang mit einer Gedenkveranstaltung am 9. November 2013 präsentiert.

Kontakt
 Küstenmuseum Wilhelmshaven, Weserstr. 58, 26382 Wilhelmshaven, Tel.: 04421 – 40 09 40,
 kuestenmuseum@wilhelmshaven-touristik.de, www.kuestenmuseum.de

Die Synagoge wurde am späten Abend des 9. Novembers 1938 angezündet. Da das Gebäude zunächst nicht richtig Feuer fing, setzte man es einige Stunden später, am 10. November 1938, erneut in Brand.

Der Synagogenplatz wird seit den 1970er Jahren als Gedenkstätte genutzt. Der Grundriss des Gebäudes wird durch im Boden eingelassene helle Steine veranschaulicht. 1980 kam eine Informationstafel hinzu. Am 9. November 2008 wurden hier, auf Initiative des Arbeitskreises Synagogenplatz, zwei Gedenkstelen aufgestellt. Auf Bronzetafeln werden die Namen von 113 während des Holocaust ermordeten Wilhelmshavener Juden genannt.

Nun geht man die Parkstraße wieder hinunter, um rechts auf die Marktstraße zu gelangen. Am Haus Nr. 50 befand sich das Textilkaufhaus der Familie Margoniner. Auch hier soll ein Stolperstein verlegt werden. Insgesamt gab es ca. 50 jüdische Geschäfte, die sich schwerpunktmäßig in der heutigen Markt- und Gökerstraße befanden. Über die Markt- und Virchow-Straße gelangt man in die Weserstraße zurück.

ERWERBSTÄTIGKEIT

Die Erwerbstätigkeit der Juden in Ostfriesland im 18. Jahrhundert beschränkte sich im Wesentlichen auf das Schlachten, den Viehhandel und den Manufakturwarenhandel. Diese Gewerbebranche unterstanden keiner Zunft. Einige lebten auch von der Geld- oder Pfandleihe. Ein begehrter Berufszweig im 19. Jahrhundert war das Lumpensammeln, da in der Auricher Papiermühle eine große Nachfrage nach Lumpen bestand. Der Domumer Handelsmann Abraham Moses Schönberg erwarb 1850 eine Konzession zum Lumpensammeln in der Herrlichkeit

Domum, wobei er strenge Auflagen zu erfüllen hatte. Während dieser Zeit war der Auricher Synagogenvorsteher Heymann der Hauptpächter für den Lumpenhandel in Ostfriesland und dem Harlingerland. Ein Foto des Schlachters Levy auf Wangerooge zeigt anschaulich, dass in jüdischen Schlachthäusern in Ostfriesland mitunter auch Schweine geschlachtet wurden. Generell gelten Schweine im Judentum als rituell unrein. Im Zuge der Assimilation des 19. und 20. Jh. wurde das jüdische Religionsgesetz jedoch nicht immer strikt befolgt.

WITTMUND RUNDGANG



1 Marktplatz in Wittmund 2 Davidstern am ehemaligen Synagogenstandort mit der Inschrift „Hier stand die Synagoge unserer jüdischen Gemeinde 1816-1836“
3 Ehemaliger Synagogenstandort Wittmund



4 Moritz Lachmann, rechts, als Kultusbeamter und Lehrer an der Jüdischen Schule Wittmund
5 Alter Jüdischer Friedhof Wittmund 6 Ehemalige Jüdische Schule Wittmund
7 Familie Abraham Strassfeld ca. 1930

Ausgangspunkt ist der Marktplatz in Wittmund. Im Zuge der Pogromnacht 1938 wurden die jüdischen Bürger der Stadt auf dem Marktplatz zusammengetrieben und für mehrere Stunden dort festgehalten. Später wurden sie im Stall einer Gastwirtschaft am Marktplatz eingesperrt, bis sie, zusammen mit Juden aus anderen Orten Ostfrieslands über Oldenburg nach Sachsenhausen, Theresienstadt und in andere Lager abtransportiert wurden.

Es geht in nördlicher Richtung am Blumenladen vorbei in die Straße Am Markt und dann links in die Drostestraße. Nach dem Kirchenbüro wendet man sich rechts in die Kirchstraße. Auf Höhe des Hauses Nr. 12 befand sich früher eine Synagoge. Diese wurde bereits nach 1935 nicht mehr genutzt, da die jüdische Gemeinde Wittmund schon in den 1920er und 1930er Jahren in Auflösung begriffen war. Ursache für den Wegzug der Juden waren vor allem wirtschaftliche Gründe.

Der letzte Prediger, Lehrer und Kantor, Abraham Strassfeld, emigrierte am 27. März 1935 mit seiner Familie in die USA. Die Synagoge fiel dem Novembepogrom 1938 nicht zum Opfer, da sie bereits vorher auf Abbruch verkauft worden war. An ihrer Stelle befinden sich heute eine Gedenktafel und ein in die Erde eingelassener Gedenkstein. Die Umrisse der Synagoge sind mit schwarzen Basaltsteinen nachempfunden.

Von der Kirchstraße aus geht es einige Häuser weiter durch eine Passage. In der Finkenburgerstraße, parallel zur Kirchstraße, sieht man rechterhand neben Parkplatz und zwischen Wohnhäusern den ältesten jüdischen Friedhof der Stadt. Die früheste Erwähnung von Juden in Wittmund stammt von 1639. Der Friedhof ist in diese Zeit datierbar. Bis Anfang des 18. Jahrhunderts wurden die Toten der

jüdischen Gemeinden aus Esens und Neustadtgödens in Wittmund beigesetzt. 1899 war der Friedhof belegt, sodass die jüdische Gemeinde den neuen Friedhof an der Auricher Straße erwarb. Geht man am alten jüdischen Friedhof vorbei und die Finkenburgerstraße weiter rechts hoch, man nimmt man im Kreisel die erste Ausfahrt in die Ostlandstraße und schließlich in die Buttstraße. Auf Höhe der Nr. 23 befand sich das jüdische Schulhaus. Um zu dem neuen jüdischen Friedhof in Wittmund zu gelangen, geht man rechts die Finkenburgerstraße hinunter, dann rechts in die Auricher Straße. Der Auricher Straße folgt man etwa 1,5 km bis zur Einmündung Alter Postweg.

Dort auf dem Friedhof befindet sich eine Gedenkstätte für die ermordeten jüdischen Bürger Wittmunds. Auf dem neuen Friedhof mit 18 Grabsteinen, sind auf 48 Tafeln die Namen der ermordeten Juden aus Wittmund und Carolinensiel eingraviert. Um zum Ausgangspunkt zurück zu gelangen, biegt man erst leicht links in die Updorfer Straße ab. Danach geht es rechts auf die Auricher Straße, deren Verlauf man bis zur Kreuzung Auricher Straße/Isumser Straße folgt und dann links abbiegt. Am Ende der Isumser Straße wendet man sich nach rechts in die Straße. Am Markt und geht weiter zum Marktplatz.





1 Ricardo Fuhrmann und Daniel Jelin, „Sklassen waren wir einst des Pharaos in Ägypten“, 2012 Detail, 2012 2 Ricardo Fuhrmann im Atelier; Haggadah von Daniel Jelin und Ricardo Fuhrmann, 2013

DEUTSCH-ISRAELISCHE GESELLSCHAFT OSTFRIESLAND

ENTDECKUNG OSTFRIESLAND-HAGGADAH KUNST ZUM JÜDISCHEN PESSACH-BUCH



Die Ostfriesland-Haggadah ist eine „Pessach-Haggadah“. Wenn heute zwei jüdische Künstler Bilder dafür erarbeiten, kehrt damit ein Zeugnis jüdischen Lebens in die Region zurück. Die Botschaft der Haggadah ist von universellem Wert: Die Geschichte des Auszugs des Volkes Israel aus ägyptischer Knechtschaft versteht sich religions- und kulturübergreifend als Metapher für das Freiheitsstreben aller Menschen.

Die beiden Künstler Daniel Jelin und Ricardo Fuhrmann arbeiten und leben seit einigen Jahren in Norden. Fuhrmann hat familiäre Wurzeln in Ostfriesland. Schon lange träumte er davon, ein Werk zu schaffen, das die im Judentum so populäre und so oft illustrierte Geschichte erzählt. Unterstützung erhielten Jelin und Fuhrmann durch die Deutsch-Israelische Gesellschaft Ostfriesland. Diese pflegt auch Kontakte zu ehemaligen jüdischen Bürgern und deren Nachkommen und organisiert seit Jahrzehnten einen Jugendaustausch mit Israel.

Kontakt
Deutsch-Israelische Gesellschaft e.V. – Arbeitsgemeinschaft Ostfriesland, Vorsitzender Wolfgang Freitag, Tel.: 04941 – 98 29 03, ostfriesland@digev.de, <http://ostfriesland.digev.de>

HAGGADAH

Die Pessach-Haggadah ist die Erzählung von der Befreiung des Volkes Israel aus der Sklaverei, und in ihr haben sich auch volkstümliche Traditionen erhalten. Aus der Haggadah wird am Vorabend des Pessachfestes, am Sederabend, gelesen und gesungen. Seder bedeutet Ordnung, denn es werden in einer bestimmten Reihenfolge verschiedene Speisen



1 Zeitzeugin mit ihrem Bordpass der „Exodus 1947“ 2 Die „Exodus 1947“

DAS LETZTE KLEINOD

EXODUS – EIN DOKUMENTARISCHES THEATER ÜBER JÜDISCHE FLÜCHTLINGE IN OSTFRIESLAND

Nach dem Zweiten Weltkrieg machte die Geschichte der „Exodus 1947“ weltweit Schlagzeilen. Das Schiff sollte 4.500 jüdische *Displaced Persons*, d.h. durch den Krieg verschleppte und entwurzelte Menschen, nach Palästina bringen. Unter den Passagieren befanden sich auch viele Holocaustüberlebende. Mit Waffengewalt holten britische Soldaten die Menschen vor der Küste Palästinas von Bord und verteilten sie auf drei andere Schiffe, die Frankreich anliefen. Da sich die meisten weigerten, hier an Land zu gehen, wurden die Flüchtlinge zurück nach Deutschland gebracht.

Nachdem sie einige Wochen in Lübecker Lagern verbracht hatten, wurden im November 1947 ca. 2.500 Menschen in der Karl-von-Müller-Kaserne in Emden sowie ca. 1.800 Menschen im friesischen Sengwarden einquartiert. Mehrere Monate warteten sie in den Kasernen auf die erneute Ausreise nach Palästina. Mit der Gründung des Staates Israel am 14. Mai 1948 wurden die Lager endgültig aufgelöst. Die Künstlergruppe „Das Letzte Kleinod“ lässt die Geschichte der Exodus-Passagiere an den originalen Schauplätzen in Emden und Sengwarden aufleben.

Kontakt
Das Letzte Kleinod, Schienenweg 2, 27619 Schiffdorf, Tel.: 04749 – 10 25 64, info@das-letzte-kleinod.de, www.das-letzte-kleinod.de

und Getränke wie Mazzoth, Bitterkraut und Wein gereicht. Diese erinnern ebenfalls an den Exodus. Seit dem Mittelalter wurde die Haggadah immer wieder illustriert und ist zu einem zentralen Gegenstand jüdischer Kunst geworden. Haggadot werden oft nach ihrem Entstehungsort oder Auftraggeber benannt.

OSTFRIESLAND STOLPERSTEINE



1 2

1 Auricher Schüler bei Verlegung der Stolpersteine in Aurich 2 Verlegte Stolpersteine in Aurich, 2013
3 Stolperstein für Adolf Wolff

DEUTSCH-ISRAELISCHE GESELLSCHAFT OSTFRIESLAND ARBEITSKREIS STOLPERSTEINE

STOLPERSTEINE



3

„Nein, nein, man stolpert nicht und fällt hin, man stolpert mit dem Kopf und mit dem Herzen“, so der Kölner Künstler Gunter Demnig, Initiator von „Stolpersteine gegen das Vergessen“.

Am 8. November 2011 verlegte er die ersten 13 sogenannten Stolpersteine in Aurich. Sie zeigen den letzten selbst gewählten Wohnort der Opfer der NS-Zeit. Im Jahr 2013 lagen bereits 128 der kleinen Mahnmale in Aurich. In Emden, Norden, Rhaderfehn, auf Wangerooge und auf Norderney existieren ebenfalls solche Gedenktafeln aus Messing. Das Projekt wird allerdings kontrovers diskutiert. So gibt es Stimmen, die meinen, dass Juden auf diese Weise wieder „mit Füßen getreten“ werden. Dazu gehört u.a. Charlotte Knobloch, ehemalige Präsidentin des Zentralrats der Juden in Deutschland. Der Arbeitskreis Stolpersteine organisiert seit 2010 die Verlegung. Gemeinsam mit dem Staatsarchiv Aurich wird die Lebens- und Leidenssituation der Opfer recherchiert. Schüler der Berufsfachschule Bautechnik der BBS Aurich II unterstützen den Künstler bei seiner Arbeit vor Ort.

Kontakt

Deutsch-Israelische Gesellschaft e.V. - Arbeitsgemeinschaft Ostfriesland, Arbeitskreis Stolpersteine, Günther Lübbbers, Tel.: 04941 – 727 54, ostfriesland@digev.de, stolpersteineaurich.wordpress.com

MUSIK

Sara Oppenheimer, geb. 1844 in Esens, wirkte zehn Jahre lang mit großem Erfolg als Mitglied des Opemensembles am Stadttheater in Frankfurt a. M. Trotz seiner antisemitischen Einstellung bezeugte Richard Wagner ihr öffentlich seinen Respekt. Seine Einladung zu einem Engagement in Bayreuth lehnte Sara Oppenheimer jedoch ab. Dass der Antisemitismus

OSTFRIESLAND KONZERTREIHE



1 3

1 Folkgruppe Laway 2 Flagge Israels 3 Brennende Synagoge in Wilhelmshaven am 10. November 1938

FOLKGRUPPE LAWAY

AS GOTTESHUSEN BRANNT HEBBEN - KANTATE „MAUTHAUSEN“ – ZYKLUS „ISRAEL“

Der jüdische Schriftsteller Iakovos Kambanellis, Überlebender des Konzentrationslagers Mauthausen, veröffentlichte 1965 seine Erlebnisse als „Mauthausen Chronik“. Den dazugehörigen Gedichtzyklus vertonte der berühmte griechische Komponist Mikis Theodorakis. Auf einzigartige Weise gelingt es so, die Botschaft für die nächsten Generationen und über alle Sprachgrenzen hinweg zu transportieren. Eine heitere Melodie bedeutet dabei nicht unbedingt Fröhlichkeit, sondern die Stärke, dem Tod entgegenzutreten. Die beeindruckenden Verse Kambanellis sind erstmals auf Plattdeutsch, was auch die ostfriesischen Juden sprachen, zu hören. Dr. Hans-Hermann Briese aus Norden schrieb nach einem Besuch der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem Anfang der 1990er Jahre seinen Gedichtzyklus „ISRAEL“, den die Musiker der Gruppe Laway in der Tradition der jüdisch-israelischen Musik neu vertont haben. Der Autor selbst ist als Rezitator am Projekt beteiligt. Das Projekt wird von Laway sowie anderen Musikern aus der Region gestaltet.

Kontakt

Laway, Gerd Brandt, Kirchstr. 3a, 26452 Neustadtgödens, Tel.: 04422 – 98 60 00, info@laway.de, www.laway.de

im 20. Jh. kein neues Phänomen war, zeigt die Tatsache, dass im Jahr 1864 Menschen mit antijüdischer Einstellung ein Konzert der Sängerin in der St.-Magnus-Kirche in Esens verhiinderten. Sara Oppenheimer heiratete 1874 den Mainzer Kaufmann Bernhard Wolf und zog sich von der Opernbühne zurück. Jedoch gab sie 1875 noch einmal ein Konzert in Esens, das in der Bevölkerung großen Anklang fand. 1906 starb sie in Mainz.

Verwendete Literatur:

- Alicke, Klaus-Dieter: *Lexikon der Jüdischen Gemeinden im deutschen Sprachraum, Band 1-3, Gütersloh 2008.*
- Arends, Silke: *Jüdisches Leben in Ostfriesland. Im Lichte der Menora. Sie waren Deutsche, Ostfriesen und Juden, Begleitheft zur Ausstellung Im Lichte der Menora, Ostfriesisches Landesmuseum Emden, Norden 2009.*
- Bajohr, Frank: *Unser Hotel ist judenfrei. Bäder-Antisemitismus im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt/Main 2003.*
- Bejkirch, Gernot: *Jüdisches Lernen und die Israelitische Schule Leer zur Zeit des Nationalsozialismus, BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg 2006.*
- Campen, Renke: *Die Marx-Brothers - von Dornum nach New York, in: Ostfriesland, Bd. 88, Norden 2005, S. 151-157.*
- Clemens, Michael: *Die Juden von Neustadtgödens, in: Friesische Heimat 382. Beilage zum Jeverischen Clemens, Michael: Die Juden von Neustadtgödens. Sie waren im Ort seit dem Jahr 1639 ansässig. Über 50 Opfer des Holocaust hatten hier ihre Wurzeln, in: Friesische Heimat, Beilage zu „Jeverisches Wochenblatt“, Nr. 382, 7. November 2008, S. 1-4.*
- Claudi, Marianne und Reinhard: *Die wir verloren haben - Lebensgeschichten Emdener Juden. Mit einer Geschichte der jüdischen Gemeinde Emdens von Wolf Valk, 2. Aufl., Aurich 1991.*
- Dick, Jutta /Sassenberg, Marina (Hrsg.): *Jüdische Frauen im 19. und 20. Jahrhundert. Lexikon zu Leben und Werk, Reinbeck bei Hamburg 1993.*
- Diekhoff, Johannes, „Aan scheinse Fest wir feiern heit ...“: *aus dem jüdischen Gemeindeleben in Aurich, in: Heimatkunde und Heimatgeschichte, Aurich 1987, 3-4.*
- Diekhoff, Johannes, „Das verführte Schulenerufen“: *eine judendeutsche Auricher Posse aus dem Jahre 1902, in: Ostfriesland. Zeitschrift für Kultur, Wirtschaft und Verkehr, hrsg. v. der Ostfriesischen Landschaft, Leer 1986, 3, S. 18-25.*
- Düselder, Heike /Klausch, Hans-Peter: *Quellen zur Geschichte und Kultur des Judentums im westlichen Niedersachsen vom 16. Jahrhundert bis 1945. Teil 1. Ostfriesland - ein sachthematiches Inventar, Göttingen 2002.*
- Eichenbaum, Edzard: *Genealogie der jüdischen Familien aus Wittmund und Carolinensiel, Wittmund 2010.*
- Eichenbaum, Edzard /Heimatverein Wittmund e. V.(Hrsg.): *Die Wittmunder Synagoge - Gegen das Vergessen, 1. Heft, Wittmund 2002.*
- Fahlbusch, Jan Henrik: *Pöppendorf statt Palästina - NACHAUFENTHAFT DER PASSAGIERE DER „EXODUS 1947“ IN LÜBECK. Dokumentation einer Ausstellung, Hamburg 1999.*
- Flessner, Bernd: *„Meine Mutter stammte aus einem kleinen deutschen Dorf namens Dornum“ - Die Memoiren von Graucho Marx und die ostfriesischen Wurzeln der Marx Brothers, in: Ostfriesland-Magazin, Heft 7, Norden 1996, S. 23-27.*
- Gödeken, Lina: *Rund um die Synagoge in Norden, Aurich 2000.*
- Hegenscheid, Enno /Knöfel, Achim: *Die Juden in Neustadtgödens. Das Entstehen der Synagogengemeinde, ihr Leben und Wirken, der Aufstieg und Untergang, Schriftenreihe „Am Schwarzen Brack“ des Heimatvereins Gödens-Sande e.V. Neustadtgödens 1988.*
- Hensmann, Menna: *Dokumentation „Leer 1933 -*

1945“, Weener 2001.

Hoppe, Ulrich: *Die Marx-Brothers in Dornum, in: Ostfriesland-Magazin, Heft 4, Norden 1985, S. 33-36.*

Jordens, Paul: *Entdecken und Gedenken. Chauplätze der Zeitgeschichte in Jever, Leipzig 2009.*

Lokers, Jan: *Die Juden in Emden 1530 – 1806. Eine sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Studie zur Geschichte der Juden in Norddeutschland vom ausgehenden Mittelalter bis zur Emanzipationsgesetzgebung, Aurich 1990.*

Maser, Peter (Hrsg.): *Jüdischer Alltag - jüdische Feste, Dortmund 1989.*

Meiners, Werner: *Die Entwicklung des jüdischen Gemeindelebens im oldenburgisch-ostfriesischen Raum bis Anfang des 19. Jahrhunderts, in: Landjuden in Nordwestdeutschland. Vorträge des Arbeitskreises Geschichte der Juden in der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, Hrsg. von Herbert Obenaus, Hannover 2005, S. 49-92.*

Obenaus, Herbert (Hrsg.)/David Bankier /Daniel Fraenkel: *Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinden in Niedersachsen und Bremen, Bd. 2, Göttingen 2005, S. 1502-1510.*

Ortag, Peter: *Jüdische Kultur und Geschichte - Ein Überblick, Brandenburgische Landeszentrale für Politische Bildung, Bonn 1995, 3. Aufl. 1997.*

Murra-Regner, Georg /Döhner, Andrea: *Ostfriesland war auch unsere Heimat. 200 Jahre jüdisches Leben hinterm Deich, Dornum 2011.*

Reyer, Herbert /Tielke, Martin (Hrsg.): *Frisia Judaica. Beiträge zur Geschichte der Juden in Ostfriesland. Abhandlungen und Vorträge zur Geschichte Ostfrieslands, Band 67, 3. Aufl., Aurich 1991.*

Reyer, Herbert /Tielke, Martin (Katalogbearbeitung): *Das Ende der Juden in Ostfriesland. Ausstellung der Ostfriesischen Landschaft aus Anlass des 50. Jahrestags der Kristallnacht, Aurich 1988.*

Ritter, Wolfgang: *„Ein Haus in der Burgstraße“ - Esens wird nationalsozialistisch, in: Das August-Gottschalk-Haus in Esens. Zwei Aufsätze zur Erinnerung, Hrsg. von Ökumenischer Arbeitskreis Juden und Christen in Esens, Esens 2000, S. 25-48.*

Rokahr, Gerd: *Esens, in: Das Ende der Juden in Ostfriesland. Begleitheft zur Ausstellung der Ostfriesischen Landschaft aus Anlass des 50. Jahrestags der „Kristallnacht“, Einzelschriften der Ostfriesischen Landschaft 30, Aurich 1988, S. 52-55.*

Rokahr, Gerd: *Die Juden in Esens. Die Geschichte der jüdischen Gemeinde in Esens von den Anfängen im 17. Jahrhundert bis zu ihrem Ende in nationalsozialistischer Zeit, Abhandlungen und Vorträge zur Geschichte Ostfrieslands 65, Aurich 1987, 2. Aufl. 1992.*

Rokahr, Gerd /Ritter, Wolfgang: *Jüdische Tradition im Harlingerland - „Woche der Begegnung“,*

Einweihung der Gedenkstätte „August-Gottschalk-Haus“, in: Friesische Heimat, Beilage zum Anzeiger für Harlingerland, Nr.12, Wittmund 1990.

Uphoff, Rolf: *Reise ohne Wiederkehr, Wege in das Grauen: die Deportation der letzten jüdischen Bürger Emdens, Nordens und Aurichs, Emden 2011.*

Wessels, Fritz: *Die Reichspogromnacht und das Ende der jüdischen Gemeinde in Weener, in: Frisia Judaica, Aurich 1991, S. 279-306.*

Wiemann, Ham, *Zur Geschichte der Juden in Bunde, in: Frisia Judaica, Aurich 1991, S. 163-170.*

- Titelblatt: Signet „Reise ins Jüdische Ostfriesland“, Gestaltung: Nicolaus Hippen, 2013 © BeBold Aurich
- S 2/3 - Synagoge Leer, Blick von der Wilhelmstraße © Stadttarich Leer
- Exodus 1947 © IWM
- Ausschnitt aus „Plage der Frösche“, Werk von Daniel Jelin und Ricardo Fuhrmann 2012 © Deutsch-Israelische Gesellschaft Ostfriesland
- Signet „Land der Entdeckungen 2013“, Motiv von Heiner Altmeppen „Norddeutsche Landschaft“ 1980/81, Kunsthalle Emden, VG Bild-Kunst Bonn, 2013, Gestaltung: Nicolaus Hippen, 2012 © BeBold Aurich
- Seite 6/7 - Rundgang Aurich - Zahlen-Daten -Fakten
1. Historisches Museum Aurich, Foto: Wolfgang Freitag © Wolfgang Freitag
 2. Basaltsäule mit Inschrift „Denk-mal“, Foto: Wolfgang Freitag © Wolfgang Freitag
 3. Gehwegplatte mit Menora, Foto: Wolfgang Freitag © Wolfgang Freitag
 4. Fotokennkarte von Friedel Sara Hartog und Adolf „Israel“ Wolff, Scan von Dr. Michael Hermann © Niedersächsisches Staatsarchiv - Landesarchiv Aurich
 5. Basaltsäule mit Synagogenmodell, Foto: Wolfgang Freitag © Wolfgang Freitag
 6. Basaltsäulen im „Raum“ der Synagoge, Foto: Sarah-Christin Siebert 2013 © Ostfriesische Landschaft
 - 8/9 - Aurich Führung - Aurich Bildung
 1. Jüdischer Friedhof Aurich, Foto: Sarah-Christin Siebert 2013 © Ostfriesische Landschaft
 2. Jüdischer Friedhof Aurich, Foto: Sarah-Christin Siebert 2013 © Ostfriesische Landschaft
 3. „Der jüdische Friedhof Aurich 1994“, Aquarell von Herbert Müller © Herbert Müller
 1. Stolpersteine im Unterricht, Schülerinnen arbeiten im Archiv, Foto: G.-H. Buler © Niedersächsisches Staatsarchiv, Landesarchiv Aurich
 2. Stolpersteine im Unterricht, Projekt der Klasse 10J, Foto: Sandra Weferling © Sandra Weferling
 - S 10/11 - Dornum Rundgang
 1. Außenansicht Synagoge Dornum, Foto: Andrea Döhner © Andrea Döhner
 2. Gepflasterter Davidstern auf dem Marktplatz Dornum © Gedenkstätte Synagoge Dornum
 3. Gebetsriemen: Tefillin, bestehend aus dem Kopfteil und dem Handteil mit jeweils einem schwarzen Ledergehäuse, worin auf Pergament Tora-Abschnitte geschrieben sind © Emslandmuseum Lingen
 4. Familie Wolffs aus Dornum, 1930, Bildeigner: H. Wolffs © Andrea Döhner
 5. Jüdischer Friedhof in Dornum, Foto: Andrea Döhner © Andrea Döhner
 6. „EINE NACHT IN CASABLANCA / A Night in Casablanca USA 1946“ - THE MAXX BROTHERS - CHICO, GROUCHO, HARPO - in „A Night in Casablanca“, 1946, Foto: Archie Mayo © United Archives Gesellschaft für Archivmanagement und Verwertung mbH
 - S. 12/13 - Dornum Ausstellung
 1. Jüdischer Friedhof Dornum, Foto: Katrin Rodrian 2013 © Ostfriesische Landschaft
 2. Hinweisschild zum jüdischen Friedhof Dornum, Foto: Katrin Rodrian 2013 © Ostfriesische Landschaft
 3. Gedenkstätte Synagoge Dornum, Außenansicht, Foto: Katrin Rodrian 2013 © Ostfriesische Landschaft
 4. Gedenkstätte Synagoge Dornum, Innenansicht, Foto: Andrea Döhner © Andrea Döhner
 - S. 14/15 - Emden Rundgang
 1. Bäckerei Leufgen, Boltenorstraße 52, heute 30. Jutta Leufgen war die Schwester von Aaron van der Walde

- © Marianne und Reinhard Claudi
2. Straßenschild „Max-Windmüller-Straße“, Foto: Katrin Rodrian 2013 © Ostfriesische Landschaft
 3. Gedenkstein auf Jüdischem Friedhof Emden, Foto: Michael Schneider 2010 © Stadttarich Emden
 4. Außenansicht Synagoge Emden, Foto ca. 1930 © Stadttarich Emden
 5. Stele an ehemaliger Synagogenstätte Emden, Foto: Michael Schneider © Stadttarich Emden
 - S. 16/17 - Emden Rundgang - Emden Ausstellung
 6. Eingang des jüdischen Friedhofes Emden, Foto: Michael Schneider © Stadttarich Emden
 7. Eingang Karl-von-Müller-Kaserne Emden, Foto: Jens-Erwin Siemssen © Jens-Erwin Siemssen / Das Letzte Kleinod
 1. Ehemaliges Vernichtungslager Chemno 2012, Verbrennungsort, Foto: Gero Conring 2012 © Gero Conring
 2. Marsch der Deportierten vom Bahnhof Radegast in das Getto Łódź, Oktober 1941, Foto: Walter Genewein © Jüdisches Museum Frankfurt / Main
 3. Postkarte von Aaron van der Walde, Foto: Gero Conring 2012 © Gero Conring
 4. Emden SchülerInnen recherchieren in Łódź, Foto: Gero Conring 2012 © Gero Conring
 - S. 18/19 - Engerhufe Ausstell. - Esens Rundgang
 1. Herbert Müller, „Eisige Stille“, 2012, Öl auf Leinwand 51 x 61 cm
 2. Hinweisschild Mahmal KZ Engerhufe, Foto: Katrin Rodrian 2013 © Ostfriesische Landschaft
 3. Gedenktafeln, Gedenkstätte KZ Engerhufe, Foto: Katrin Rodrian 2013 © Ostfriesische Landschaft
 4. Herbert Müller, „Schädelportrait 50“, 2004, Kohle auf Japanpapier 100 x 70 cm
 1. August-Gottschalk-Haus Esens, Foto: Detlef Kiesé © Ökumenischer Arbeitskreis Juden und Christen in Esens e.V.
 2. Gedenkstein am Platz der Synagoge, Foto: Sarah-Christin Siebert 2013 © Ostfriesische Landschaft
 3. Marktplatz Esens 1930er Jahre, Foto: Archiv Detlef Kiesé © Archiv Detlef Kiesé
 - S. 20/21 - Esens Rundgang
 4. Haus Westerstraße 11 und Weinthalshofe, Foto: Sarah-Christin Siebert 2013 © Ostfriesische Landschaft
 5. Gemälde der Synagoge Esens, Foto: Archiv Detlef Kiesé © Archiv Detlef Kiesé
 6. Thora-Rolle, Foto: Archiv Detlef Kiesé © Archiv Detlef Kiesé
 7. August Gottschalk und seine Familie, Foto um 1910 © Archiv Detlef Kiesé
 8. August Gottschalk, Foto: Archiv Detlef Kiesé © Archiv Detlef Kiesé
 9. Gedenkstein jüdischer Friedhof Esens, Foto: Sarah-Christin Siebert 2013 © Ostfriesische Landschaft
 - S. 22/23 Esens Ausstellung - Liste Friedhöfe
 1. Schlachtereier Levy auf Wangerooze © August-Gottschalk-Haus Esens
 2. Schüler im August-Gottschalk-Haus Esens, Foto: Detlef Kiesé © Archiv Detlef Kiesé
 - Ablage eines Steines an den Gedenkstelen in Wilhelmschaven, Foto Christina Kramer 2013 © Ostfriesische Landschaft
 - Jüdischer Friedhof Aurich, Foto: Sarah-Christin Siebert 2013 © Ostfriesische Landschaft
 - Jüdischer Friedhof Bunde, Foto: Matthias Süßen © Matthias Süßen
 - Jüdischer Friedhof Dornum, Foto: Matthias Süßen © Matthias Süßen
 - Friedhof Tholenswehr Emden, Foto: Matthias Süßen © Matthias Süßen

S. 24/25 - Liste Friedhöfe

- Friedhof an der Bollwerkstraße Emden, Foto: Matthias Süßen © Matthias Süßen
 - Jüdischer Friedhof Esens, Foto: Matthias Süßen © Matthias Süßen
 - Jüdischer Friedhof Jemgum, Foto: Matthias Süßen © Matthias Süßen
 - Jüdischer Friedhof Jever, Foto: Christina Kramer 2013 © Ostfriesische Landschaft
 - Jüdischer Friedhof Leer, Foto: Matthias Süßen © Matthias Süßen
 - Jüdischer Friedhof Loga, Foto: Matthias Süßen © Matthias Süßen
 - Jüdischer Friedhof Neustadtgödens, Foto: Matthias Süßen © Matthias Süßen
 - Jüdischer Friedhof Norden, Foto: Matthias Süßen © Matthias Süßen
 - Alter jüdischer Friedhof Oldenburg, Foto: Sarah-Christin Siebert 2013 © Ostfriesische Landschaft
 - Neuer jüdischer Friedhof Oldenburg, Foto: Sarah-Christin Siebert 2013 © Ostfriesische Landschaft
 - Jüdischer Friedhof Schortens, Foto: Christina Kramer 2013 © Ostfriesische Landschaft
 - Jüdischer Friedhof Varel, Foto: Sarah-Christin Siebert 2013 © Ostfriesische Landschaft
 - Jüdischer Friedhof Smarlingen Weener, Foto: Matthias Süßen © Matthias Süßen
 - Friedhof Graf-Ulrich-Straße Weener, Foto: Matthias Süßen © Matthias Süßen
 - Friedhof Graf-Edzard-Straße Weener, Foto: Matthias Süßen © Matthias Süßen
 - Jüdischer Friedhof Westerstede, Foto: Sarah-Christin Siebert 2013 © Ostfriesische Landschaft
 - Friedhof Finkenburgstraße Wittmund, Foto: Matthias Süßen © Matthias Süßen
 - Friedhof Auricher Straße Wittmund, Foto: Matthias Süßen © Matthias Süßen
- ## S. 26/27 - Jever Rundgang
1. Neue Straße Jever, ehemals Judenstraße, Foto: Christina Kramer 2013 © Ostfriesische Landschaft
 2. Salomon Mendelsohn um 1880, Reproduktion einer anonymen Fotografie (um 1920) © H. Fischer, Verlag Isensee
 3. Neue Straße Jever, vom Alten Markt aus gesehen, Postkarte 1909 © Schlossmuseum Jever
 4. Skulptur „Geschlossene Lebensbücher“ Jever, Foto: Christina Kramer 2013 © Ostfriesische Landschaft
 5. Haus Münchwarf 7, Jever, Foto: Christina Kramer 2013 © Ostfriesische Landschaft
 6. Gedenktafel Sophie Prag im Mariengymnasium Jever, Foto: Dr. Martin Lichte © Mariengymnasium Jever
 7. Mariengymnasium Jever, Foto: Christina Kramer 2013 © Ostfriesische Landschaft
- ## S. 28/29 - Leer Rundgang
1. Bethaus im Haus des Apothekers Theune, Kirchstraße Leer, 4. Haus rechts, Postkarte um 1900 © Stadtarchiv Leer
 2. Liesel Aussen © Stadtarchiv Leer
 3. Synagoge Leer, erbaut 1885 in der Heisfelder Straße © Stadtarchiv Leer
 4. Synagogengedenkstätte Leer, Foto: Katrin Rodrian 2013 © Ostfriesische Landschaft
 5. Enthüllung Gedenktafel ehemalige Synagoge Leer in Anwesenheit von Manfred Gans © Stadtarchiv Leer
 6. Ehemalige Jüdische Schule Leer, Foto: Klaus Ortgies © Landkreis Leer
- ## S. 30/31 - Leer Rundgang - Leer Ausstellung
7. Alter Pferdemarkt an der Blinks, Foto um 1920 © Stadtarchiv Leer
 8. Ausschnitt aus der Inschrift der Stelen an der Synagogengedenkstätte Leer, Foto: Katrin Rodrian 2013 © Ostfriesische Landschaft

9. Gedenktafel am ehemaligem Standort der Synagoge Leer, Foto: Katrin Rodrian 2013 © Ostfriesische Landschaft
10. Rosa de Levie (Mitte), Damenschneiderin © Stadtarchiv Leer
11. Helmut de Vries, Ausweis 1941 © Stadtarchiv Leer
12. Thorarolle mit Thorazeiger aus Silber © Stadtarchiv Leer S. 34/35
- Landkarte „jüdisches Ostfriesland“, Gestaltung: Nicolaus Hippen 2013 © BeBold Aurich
- S. 38/39 - Leer Begegnungsstätte
1. Schlussstein 1909-10 über dem Eingang zum Schulraum, Foto: Katrin Rodrian 2013 © Ostfriesische Landschaft
2. Lehrer Hermann Spier mit Familie um 1937, © Landkreis Leer
3. Aufriss der Ost-Ansicht aus dem Jahr 1909, © Stadtarchiv Leer
4. Ehemalige jüdische Schule Leer, Sicht auf den alten Weinstock, Foto: Klaus Ortgies 2012 © Landkreis Leer
5. Ehemalige jüdische Schule Leer, Vorderansicht, Foto: Klaus Ortgies © Landkreis Leer
- S. 40/41 - Neustadtgödens Rundgang
1. Gebäude des jüdischen Ritualbads, Mikwe, Foto: Anfang des 20. Jahrhunderts, Bildeigner: Museum im Landrichterhaus Neustadtgödens © Heimatverein Gödens-Sande e.V.
2. Illumination Orskern Neustadtgödens, Foto: Bungert 2013 © Gemeinde Sande
3. Innenansicht der Synagoge Neustadtgödens, Foto um 1910, Bildeigner: Museum im Landrichterhaus Neustadtgödens © Heimatverein Gödens-Sande e.V.
- S. 42/43 - Neustadtgödens Rdg. - Neustadtdgs. Ausstellung
4. Ehemalige Synagoge Neustadtgödens, die in der Pogromnacht nicht angezündet wurde, Foto: Gemeinde Sande © Gemeinde Sande
5. Museum im Landrichterhaus Neustadtgödens, Zweckverband Schlossmuseum Jever, Foto: Christina Kramer 2013 © Ostfriesische Landschaft
6. Synagoge als Feuerwehrraum von 1962 bis 1986, Foto: Museum im Landrichterhaus © Heimatverein Gödens-Sande e.V.
1. Inschrift über der Tür der ehemaligen Synagoge Neustadtgödens, Foto: Christina Kramer © Ostfriesische Landschaft
2. Ausstellungsraum „Jüdische Nachbarn“ im Museum im Landrichterhaus Neustadtgödens, Foto: Christina Kramer © Ostfriesische Landschaft 2013
- S. 44/45 - Norden Rundgang
1. Recha Freier, geb. Schweitzer © Bildarchiv der Ostfriesischen Landschaft
2. Ehemaliger Synagogenplatz Norden, Foto: Reinhard Schneider © Ökumenische Arbeitsgruppe Synagogenweg Norden
3. Ehemalige jüdische Schule Norden, Foto: Reinhard Schneider © Ökumenische Arbeitsgruppe Synagogenweg Norden
4. Straßenschild Recha-Freier-Platz in Norden, Foto: Bernd Bohnsack © Ökumenische Arbeitsgruppe Synagogenweg Norden
5. Recha-Freier-Platz in Norden, Foto: Bernd Bohnsack © Ökumenische Arbeitsgruppe Synagogenweg Norden
6. Mahnmahl auf jüdischem Friedhof Norden, Foto: Bernd Bohnsack © Ökumenische Arbeitsgruppe Synagogenweg Norden
- S. 46/47 - Norden Ausstellung
1. Familie Gottschalk Wolff, Pfingsten 1927 © Ökumenische Arbeitsgruppe Synagogenweg Norden
2. Familie Wolff: Gottschalk, Jenny und Sohn Heinz, Foto von 1910 © Ökumenische Arbeitsgruppe Synagogenweg Norden
- S. 48/49 - Norderney Rundgang
1. Synagoge auf Norderney, Foto: Laurentius Herzog 1878 © Stadtarchiv Norderney

2. Gedenktafel „Haus der Insel“, Norderney, Foto: Christina Kramer 2013 © Ostfriesische Landschaft
3. Familie Schönthal aus Uppant – Schott, Siegbert Schönthal und seine drei Kinder sowie sein Neffe Bernhard, ca. 1939
- von links: Nanno, Foli, Gerhard Schönthal, Bernhard Pinto, Siegbert Schönthal. Aufnahme im Garten des Hofes Schönthal, vermutl. 1939. Bernhard Pinto wurde umgebracht, Familie Schönthal entkam in die USA © Ökumenische Arbeitsgruppe Synagogenweg Norden
4. Ehemaliges Hotel Falk, später Hoffmann, Norderney, Foto: Christina Kramer 2013 © Ostfriesische Landschaft
5. Ehemaliges Kindererholungsheim der Zionloge, Norderney, Foto: Christina Kramer 2013 © Ostfriesische Landschaft
- S. 50/51 - Norderney die „Judeninsel“
1. Jenny und Heinz Wolff aus Norden auf Norderney © Ökumenische Arbeitsgruppe Synagogenweg Norden
2. Strandpromenade auf Norderney um 1900 © Stadtarchiv Norderney
3. „Norderney judenfrei!“, Fotografie von 1933 © Stadtarchiv Norderney
- S. 52/53 - Weener Rundgang
1. Menora an der Giebelwand der ehemaligen jüdischen Schule Weener, Foto: Katrin Rodrian 2013 © Ostfriesische Landschaft
2. Gedenk und Fußtafel aus Bronze zur Synagoge, Schul-, Lehrer- und Predigerhaus, Westerstraße 32 © Kurt Bock 1990
4. Flinstein zur Markierung des Grundrisses der ehemaligen Synagoge in Weener, Foto: Katrin Rodrian 2013 © Ostfriesische Landschaft
5. Gedenktafel für die jüdischen Opfer aus Weener vor dem Heimatmuseum Rheiderland, Foto: Katrin Rodrian 2013 © Ostfriesische Landschaft
6. Ehemalige Puddingfabrik Polak, Weener, Foto: Katrin Rodrian 2013 © Ostfriesische Landschaft
7. Jakob de Jonge, Kaufmann aus Weener und jüdischer Soldat im 1. Weltkrieg beim preußischen Kraftfahr-Bataillon in Frankfurt/M., 1915 © Aktionskomitee DIZ Emslandlager e.V., Papenburg
- S. 54/55 - Weener - Wilhelmshaven
1. Grabsteine auf dem jüngsten Friedhof von 1896 im Buchenweg, Weener, Foto: Katrin Rodrian 2013 © Ostfriesische Landschaft
2. Bahnhof Weener, Foto: Katrin Rodrian 2013 © Ostfriesische Landschaft
3. Festprogramm Chanucka-Ball in Weener vom 2. Dezember 1907, Nachdruck durch „Arbeitskreis 50. Jahrestag Synagogenbrand Weener“ © „Arbeitskreis 50. Jahrestag Synagogenbrand Weener“
1. Mitarbeiterinnen des Geschäfts Gebrüder Fränkel in der Marktstraße Wilhelmshaven um 1910 © WZ Bilddienst, Brune-Mettcker Druck und Verlags GmbH, Wilhelmshaven
- S. 56/57 - Wilhelmshaven Rundgang - Ausstellung
2. Gedenktafel (Detail) von Traudl Knoess im Küstenmuseum Wilhelmshaven, Foto: Christina Kramer 2013 © Ostfriesische Landschaft
3. Brennende Synagoge in Wilhelmshaven 10.11.1938 © WZ Bilddienst, Brune-Mettcker Druck und Verlags GmbH, Wilhelmshaven
4. Skulptur zur Erinnerung an den Synagogenbrand, Wilhelmshaven, Foto: Christina Kramer 2013 © Ostfriesische Landschaft
5. Küstenmuseum Wilhelmshaven, ehemalige Jahnhalle bzw. Exerzierhalle, Foto: Christina Kramer 2013 © Ostfriesische Landschaft

1. Personalausflug Firma Margoniner, Wilhelmshaven © WZ Bilddienst, Brune-Mettcker Druck und Verlags GmbH, Wilhelmshaven
2. Ehemaliges jüdisches Kaufhaus Margoniner, Marktstraße 50, Wilhelmshaven © WZ Bilddienst, Brune-Mettcker Druck und Verlags GmbH, Wilhelmshaven
- S. 58/59 - Wittmund Rundgang
1. Marktplatz Wittmund, Foto: Sarah-Christin Siebert 2013 © Ostfriesische Landschaft
2. Davidstern zum Gedenken an ehemalige Synagoge, Wittmund, Foto: Sarah-Christin Siebert 2013 © Ostfriesische Landschaft
3. Gedenktafel am Platz der ehemaligen Synagoge, Wittmund, Foto: Sarah-Christin Siebert 2013 © Ostfriesische Landschaft
4. Moritz Lachmann als Kultusbeamter und Religionslehrer an der jüdischen Schule in Wittmund mit seiner Klasse © Stadtarchiv Wittmund
5. Alter jüdischer Friedhof Wittmund, Foto: Sarah-Christin Siebert 2013 © Ostfriesische Landschaft
6. Ehemalige jüdische Schule, Wittmund, Foto: Sarah-Christin Siebert 2013 © Ostfriesische Landschaft
7. Familie Strassfeld ca. 1930, die sich alle in die USA retten konnten Max Meyer, Fritz Efraim, Dagobert David, Charlotte und Abraham Strassfeld © Stadtarchiv Wittmund S.60/61 - Ostfr Exodus - Ostfr Ausstellung
1. „Sklaven waren wir einst des Pharaos in Ägypten“, Ausschnitt aus dem Werk von Daniel Jelin und Ricardo Fuhrmann 2012 © Deutsch-Israelische Gesellschaft Ostfriesland
2. Ricardo Fuhrmann beim Erstellen der Haggadah, Kunstwerk: Daniel Jelin und Ricardo Fuhrmann 2013 © Deutsch-Israelische Gesellschaft Ostfriesland
1. Zeitzeugin mit ihrem Bordpass der „Exodus 1947“, Foto: Jens-Erwin Siemssen 2013 © Jens-Erwin Siemssen, „Das letzte Kleid“
2. „Exodus 1947“ © Imperial War Museum, London
- S. 62/63 - Ostfr Stolpersteine - Ostfr Konzert
1. Auricher Schüler bei Verlegung der Stolpersteine in Aurich, Foto: Miriam Schürz 2013 © Ostfriesische Landschaft
2. Verlegte Stolpersteine in Aurich, Foto: Miriam Müller 2013 © Ostfriesische Landschaft
3. Stolperstein, Foto: Miriam Müller 2013 © Ostfriesische Landschaft
1. Folkgruppe Laway, Foto: Bianca Ites © Laway
2. Flagge Israels, Foto: Katrin Rodrian 2013 © Ostfriesische Landschaft
3. Brennende Synagoge in Wilhelmshaven 10.11.1938 © WZ Bilddienst, Brune-Mettcker Druck und Verlags GmbH, Wilhelmshaven

Rückseite

- Ostfriesische Landschaft, Foto: Sabine Gronewold 2008 © Ostfriesische Landschaft
- Flagge „We will not stop dancing“, Foto: Jens-Erwin Siemssen © Jens-Erwin Siemssen, „Das letzte Kleid“

Zum Schluss:

An dieser Stelle geht ein Dank an die Kollegen von der Oldenburgerischen Landschaft, die unsere Arbeit kooperativ unterstützt haben.



REISE INS
JÜDISCHE
OSTFRIESLAND

Impressum

Herausgeberin: Ostfriesische Land-
schaft - Kulturagentur
Georgswall 1-5, 26603 Aurich
Telefon 04941-17 99 57
Fax 04941-17 99 80
E-Mail:
kultur@ostfriesischelandschaft.de

© Juli 2013
Ostfriesische Landschaft, Aurich

Auflage: 33.000

Alle Angaben nach bestem Wissen, jedoch ohne
Gewähr! Wir danken allen, die uns stets mit Rat
und Tat zur Seite gestanden haben, insbesondere
Anna Flume und Georg Murra-Regner.

V.i.S.d.P.: Katrin Rodrian

Koordination und Redaktion:
Katrin Rodrian

Inhalt und Texte: Christina Kramer
und Miriam Müller

Bildauswahl: Miriam Schüür

Unter Mitarbeit von:
Sarah-Christin Siebert,
Nina Gaiser, Michaela Ölsner

Konzept: Dr. Ines Hettler

Gestaltung: Nicolaus Hippen
© BeBold, Aurich 2013



„WE WILL NOT
STOP DANCING“



Niedersächsisches Ministerium
für Wissenschaft und Kultur